



Ausgabe 17

Inhalte dieser Ausgabe

Vorwort	S. 1
Kampf um Kendrar:	
Kendrar erobert !	S. 1
Die Eroberung aus Sicht der Knochenbrecher	S. 6
Augenzeugenbericht eines nostrischen Matrosen	S. 8
Kampf um die Ingvaller Marschen:	
Die Ingvaller Marschen sind wieder frei !	S.10
Hargisfjorder Handvoll: War es richtig ?	S.14
Nachhall:	
Gute Fahrt zu Swafnir, Kameraden !	S.20
Geheimes Dossier aus Nostris	S.22
Vor Kendrar brennt ein Schiff ... (Gedicht)	S.24
Karte von Sijthorwal im Jahre 2653 nJL	S.25
Impressum	S.26
Kleinanzeigen	S. 5, 8, 9, 14, 23
Werbeinserationen	S.26

Werte Leser,

mal ehrlich, wer hat noch an uns geglaubt ? ☺

Alle Zweifler seien hiermit eines besseren belehrt, denn hier ist es, das lange angekündigte und desöfteren verschobene „*Kendrar-Special*“, eine Ausgabe der *Thorwal Standardarte*, die sich durch und durch mit den Ereignissen um die Befreiung Kendrars und der Ingvaller Marschen beschäftigt.

Auf den folgenden Seiten (und deren sind es dank der „Schreibwut“ von Volkmar und Oliver diesmal besonders viele) wechseln sich Tatsachenberichte, teils schon aus dem AB bekannt, mit Berichten einzelner Kämpfer „vor Ort“ ab und geben Euch ein Bild einiger Schauplätze des glücklicherweise jetzt beendeten Konfliktes um Stadt und Land Kendrar.

Wir bemühen uns zudem, die Druckausgabe im PDF-Format baldmöglichst bereitzustellen, da sich der Ausdruck solcher Massen von Text anbietet – sind dabei jedoch auf eine Zeichnerin und die gute gelbe Post angewiesen, die es derzeit nicht so gut mit uns meint.

Die letzte regelmäßige Standardarte-Ausgabe liegt nun schon gute drei Monate zurück, so daß wir in der nächsten regulären Nr. 18 (Anfang April) immerhin über vier aventurische Monde berichten – Artikel könnt Ihr bis zum 23.03. gerne noch an unsere bekannte Adresse schicken.

Damit verabschiede ich mich auch und wünsche Euch eine angenehme Lektüre !

Euer Johannes

Kampf um Kendrar

Lesern des Aventurischen Boten dürfte der folgende Tatsachenbericht in Auszügen bereits bekannt sein. Hier könnt ihr die ungekürzte und nicht der parteiischen Berichterstattung des AB angeglichene Fassung nachlesen:

Kendrar erobert !

Nach Abzug der horasischen Streitkräfte von nostrischen Boden war die große thorwalsche Winteroffensive erfolgreich.

Aufgrund der aufflackernden Unruhen im EFFerdgelegenen Nachbarland Nostris, machte sich unser Korrespondent Cyberian Viersteinen umgehend auf den Weg in die Grenzstadt Kendrar, welche seit Dutzenden von Götterläufen einen steten Zankapfel zwischen Nostris und dem angrenzenden Thorwal bildet.

Hier nun sein Bericht der sich überschlagenden Ereignisse ab Anfang TSA:

Gerüchte über schwere Unruhen aufgrund horasischer Truppenpräsenz in den FIRunwärts gelegenen Hafenstädten Nostris, Kendrar und Salzhaven und die daraus resultierenden Ausschreitungen (der AB berichtete darüber in Ausgabe #97) veranlaßten mich dazu, direkt in die Ingvaller Marschen zu reisen, um vor Ort eine gründliche Recherche vorzunehmen.

Aufgrund des außergewöhnlich strengen Winters, verbunden mit starken Schneefällen, entschloß ich mich dazu, die Anreise bis Salzhaven per Schiff durchzuführen, um ab da mit einem Pferdeschlitten weiter zu reisen, da eine Fahrt mit dem Schiff bis Kendrar bei der immer stärker werdenden Anwesenheit thorwalscher Drachenschiffe vor der südthorwalschen Küste zu einem waghalsigen Unterfangen geraten wäre.

In Kendrar angekommen, bot sich mir ein Bild aufgeregter Geschäftigkeit. Nachdem sich seine Hoheit, der Edelgraf Orasilas von Kendrar, nach dem auf ihn verübten Attentat zur Rekonvaleszenz in das Travia-Kloster Nurent zurückgezogen hatte, oblagen nun die Amtsgeschäfte in Gänze seiner Gemahlin, der edelgräflichen Hoheit Andarysine-Mothaleth. So zeigte sich die ganze Stadt in einem ungewohnt rondrianischen Bild, da man



aufgrund der Meldungen über stärker gewordene Truppenbewegungen der Thorwaler und Gerüchten über ihre trollischen Verbündeten mitsamt ihrer riesigen, zweigehörnten Reittiere (auch hier berichtete der AB) begonnen hatte, Truppen der umliegenden Adelshäuser zusammen zu ziehen, um erneute Eroberungsversuche nachdrücklich zurückweisen zu können.

Deswegen wurde auch auf allen freien Plätzen trotz FIRungefälliger Kälte ausgiebig exerziert und Melder sah man ständig mit Depeschen hin und her eilen.

Als ich höflichst bei der Kommandantur um eine Audienz bei ihrer edelgräflichen Hoheit nachsuchte, wurde mein Anliegen recht schnell abwegig beschieden, da „man mitten in wichtigen, strategischen Planungen involviert sei“.

Überhaupt war es ein schieres Ding der Unmöglichkeit, sich ein klares Bilde der Lage machen zu können, da sämtliche Dienststellen sich entweder auf die militärische Geheimhaltung beriefen, oder wieder einmal vorübergehend unter der „Blauen Keuche“ zu leiden schienen und sich deshalb auf jenen Erlass beriefen. So bewahrten mich auch mehr als einmal nur meine Papiere und meine journalistischen Reputationen davor, umgehend als thorwalscher Spion arrestiert zu werden.

Doch ich beschloß, in meinem Bemühen nicht nachzulassen und die Augen offen zu halten, um mir höchstselbst ein genaues Bild über die Lage machen zu können und so konnte ich innerhalb der nächsten Woche doch die eine oder andere Information aufschnappen.

Offenbar konzentrierten die Thorwaler bereits seit Wochen ihre Truppen FIRunwärts der Ingvaller Marschen oberhalb der Quelle des knapp 35 Meilen langen Flußchens Angra, welcher bei Kendrar ins Meer mündet. Auf diesem Fluß hatte sich auch in diesem Winter nur eine dünne, nicht tragfähige Eisschicht gebildet, wodurch er für größere Truppen ein schwer zu überwindendes Hindernis darstellt. Direkt gegenüber Kendrar, wie auch auf See war nicht viel von thorwalscher Präsenz zu merken, gingen doch auch Gerüchte um, daß die Thorwaler selber zur Zeit rund um den Golf von Prem von merkwürdigen Überfällen heimgesucht wurden.

In und um Kendrar waren inzwischen die Truppen zahlreicher nostrischer Adliger zur Verteidigung herangezogen worden und es herrschte ein noch regeres Kommen und Gehen der Melder, jeweils mit den neuesten Order der Führung unterwegs, welche sich oft zu widersprechen schienen, je nachdem, welchem Adelsherren es gerade gelungen war, sich Gehör bei ihrer edelgräflichen Hoheit zu verschaffen. Aber anscheinend war man solche Widersprüche in der nostrischen Armee gewöhnt und paßte sich schnell der neuen Lage an.

In der dritten TSAwoche nun erreichten einige erschöpfte Gestalten die Stadt, die sich zum allgemeinen Schrecken als nostrische Soldaten herausstellten, welche von Skardan aus den FIRunwärtigen Teil der Ingvaller Marschen gegen die Thorwaler zu sichern hatten.

Der Ort war zwei Tage zuvor während eines nächtlichen Schneesturmes von mehreren hundert Thorwalern bei

nur geringem Widerstand der vollkommen überraschten Verteidiger im Handstreich genommen worden ! Den Überbringern dieser bösen Kunde war am nächsten Morgen die Flucht geglückt, als sämtliche Gefangenen zusammengesammelt wurden. Die Thorwaler gingen dabei recht nachlässig vor. Offenbar vermuteten sie nicht, daß es jemand wagen würde, sich zwei Tage lang durch die winterliche Landschaft ohne entsprechende Ausrüstung nach Kendrar durchzuschlagen.

Nun war die Aufregung natürlich groß. Die Stadt wurde in den Ausnahmezustand versetzt, sämtliche Mauern bemannt und die Wachen verdoppelt. Das Treiben wurde noch geschäftiger und man traf Vorbereitungen für eine Belagerung. Auch auf die Bevölkerung übertrug sich die Unruhe und allenthalben sah man Bürger aller Schichten in den Tempeln der Stadt Trost suchen, wie auch selbst die Geweihten von Haus zu Haus gingen, um den Leuten Mut zuzusprechen. Wohl möge man meinen, daß selbst der RAHja-Tempel in Belhanka kaum mehr Zulauf fand, als dieser doch eher kleine Tempel hier weit ab der zivilisierten Landen. Den lieben, langen Tag über schienen die beiden Geschwister Dara und Broinnfind Necht, welche den Tempel vor gut zwanzig Götterläufen gründeten, stets und überall präsent zu sein, um Verängstigte zu beruhigen oder mit Rat zur Seite zu stehen.

Mittlerweile waren die ersten Kundschafter wieder in der Stadt eingetroffen und wußten zu berichten, daß die Thorwaler damit begonnen hätten, sich in Skardan häuslich einzurichten und wohl gar nicht daran dachten, auf Kendrar zu marschieren.

So wurde denn auch am Hofe ihrer edelgräflichen Hoheit Kriegsrat gehalten, wie dem zu begegnen sei und man einigte sich schnell darauf, wie schon vor drei Götterläufen den Gegner aus seiner Befestigung zu locken, um ihn in einer offenen Feldschlacht erneut zu schlagen. Ist zwar die Kampfkraft des einzelnen Thorwalers beträchtlich, so sind sie doch recht ungestüm und im Felde einem disziplinierten Heer deutlich unterlegen.

Hier und da wurde Bedauern laut, daß jene geniale Strategin, die Fürstede Rondriane von Sappenstiell, nicht mehr den Oberbefehl hatte und mit unbekanntem Ziel gegen PRAios abgereist war.

Doch schien es, daß die Edelgräfin Andarysine-Mothaleth – allseits bekannt für ihr energisches Durchsetzungsvermögen – gewillt war, höchstselbst den Oberbefehl zu übernehmen und damit in die Fußstapfen der berühmten Feldherrin zu treten.

Nun war Eile angeraten, bevor die Schneeschmelze einsetzen konnte und die sumpfigen Marschen die nächsten Götternamen für größere Truppen in weiten Teilen fast unpassierbar machen würde.

So wurden nun auch geschwind die nötigen Marschvorkerkungen getroffen, welche für ein mehrere hundert Köpfe zählendes Heer vonnöten sind, wenn es durch winterliches Gebiet ziehen muß und am Morgen des 21. TSA rückte das kendranische Heereskontingent Richtung Skardan unter der Führung ihrer edelgräflichen Hoheit ab.



Zum Schutze der Stadt verblieben zwar nur eine Kohorte (Banner) edelgräflicher Gardisten und die Bürgerwehr, doch vor der Stadt im Hafen flatterte stolz das Wappen der nostrischen Kriegsmarine von den Masten zweier ihrer Großkampfschiffe, der Koggovellen „Gnadenlos“ und „Nostria“. Mit ihrer Bestückung würden sie schon in der Lage sein, es mit mehreren Drachenschiffen aufzunehmen.

Mir wurde es als „ausländischer Nichtkombattant“ leider nicht gestattet, dem Heerzug im Troß zu folgen, um aus erster Hand von der Feldschlacht berichten zu können und so blieb mir momentan nichts anderes übrig, als unter den wachsamen Augen meines nostrischen Verbindungsoffiziers – eines Praetors, was dem Range eines Leutnants entspricht – in den sicheren Stadtmauern zu verweilen und den Verteidigern bei ihren Manövern zuzuschauen.

Zu allem übel wurde das Wetter auch noch im Laufe des Tages schlechter und es fing wieder leicht an zu schneien. Mißmutig zog ich mich daher früh in mein Gemach zurück, um darüber nachzudenken, wie denn nun weiter vorzugehen sei und fand erst lange danach zur Ruhe.

Doch nur wenige Stunden später weckte mich eine schneidende Kälte, gegen welche die Kohlepflanze vergebens anzukämpfen versuchte. Als weiße Wolke stand mir der Atem vor dem Gesicht, um sich dann als Reif an den Wänden abzusetzen.

Daß diese Kälte ungewöhnlich war, merkte ich auch rasch an den Unruhen draußen auf den Gassen und so kleidet ich mich hastig dick an und begab mich auch ins Freie.

Hier mußte ich mich recht vorsichtig bewegen, da durch die grimmfröste Kälte alles überfroren und damit eiseglatz war und begab mich zur Stadtmauer, um mir einen Überblick zu verschaffen, denn in nicht ganz einer Stunde würde der Morgen zu grauen beginnen.

Allerdings reichte mein Blick nicht sehr weit, da über dem Fluß dichter Nebel lag, aus dem einzelne Schneeflocken zu uns auf die Mauer herübertrieben. Deutlich konnte man die weiße Wand in der beginnenden Dämmerung erkennen, vor der sich die großen, dunklen Schatten der beiden Kampfschiffe abzeichneten. Allerdings war es hier oben noch kälter als hinter den schützenden Mauern und so war das lauteste Geräusch auf den Zinnen das bibbernde Zähneklappen der Wachen. So beschloß ich, mich geschwind wieder in mein Gemach zurück zu ziehen und erstmal ordentlich einheizen zu lassen.

Doch während ich mich zum Gehen wandte, meinte ich aus der Nebelwand gedämpfte Stimmen gehört zu haben. Offensichtlich war ich nicht der einzige, denn auch die Milizen hatten das Bibbern weitestgehend eingestellt und ihre Spieße fester in die behandschuhten Hände genommen. Aufmerksam versuchten nun unzählige Augenpaare, in der immer heller werdenden Morgendämmerung etwas auszumachen. Ertönten dort drüben nicht gerade Trompetensignale?

Mein Herzschlag begann zu stocken, als aus den auflösenden Nebelschwaden sich plötzlich einige riesige Schatten herauszuschälen begannen, umringt von vielen kleineren.

Die grimme Kälte hatte über Nacht die Mündung des Angra mit einer dicken Eisdecke zufrieren lassen, über welche nun die Thorwaler zum Angriff auf die Stadt vorgingen – begleitet von jenen riesigen trollischen Reittieren, welche immer wieder in den Gerüchten aufgetaucht waren und sich nun als Mammute herausstellten, mächtige, vier Schritt hohe Muskelberge mit gewaltigen Stoßzähnen und einem langen Rüssel dazwischen, bemannt mit Kriegeren, wie sie auch bei der Trollpfortenschlacht zu sehen waren, um gegen die schwarzen

Horden zu kämpfen.

Mir stand noch deutlich vor Augen, welche Schneisen sie in die Reihen der Feinde gerissen hatten. Und nun standen sie den nostrischen Verteidigern der Stadt gegenüber. Die Reaktionen der Milizen auf den Zinnen, welche noch niemals eines leibhaftigen Mammutes ansichtig geworden waren, lassen sich wohl am besten mit „schierer Panik“ beschreiben.

Schnell kamen die Angreifer über den zugefrorenen Fluß näher und ihre Angriffsrufe gellten durch den Win-

termorgen. Unsere Hoffnung, daß die Schiffsgeschütze der beiden Koggovellen unter ihnen blutige Ernte halten würden, zerstob, wie unsere Atemwolken im Wind, als wir gewahr wurden, daß nicht nur beide Schiffe eingefroren, sondern auch mit einer Eiskruste bedeckt waren, die es unmöglich machte, die Stückpforten zu öffnen. Lautes Klopfen zeigte, daß die Schiffsbesatzungen sich verzweifelt darum bemühten, die Luken freizuhacken, doch da waren die Thorwaler schon über sie gekommen und auf den Schiffen entbrannte ein lautstarkes Handgemenge.





Die Mammute näherten sich immer mehr der Stadtmauer, welche den Verteidigern trotz ihrer mehr als fünf Schritt Höhe auf einmal gar nicht mehr so sicher erschien, wenn direkt davor ein ausgewachsener Mammutbulle steht und mit einem Rüsselschlag den Wehrgang freiräumt. Ein Bogenschütze wurde dabei voll von dem Schlag getroffen und mehrere Schritt weit auf das Dach des hinter der Mauer befindlichen Hauses geschleudert, von wo aus er leblos auf die verschneite Straße rutschte. Das genügte für den Rest von uns, möglichst großen Abstand von den mächtigen Tieren halten, wo auch noch kurz danach die ersten Thorwaler von den Rücken der Tiere über die Zinnen kletterten und den Wehrgang besetzten. Zielstrebig und mit wenig Widerstand nahmen sie ihren Weg zum Torturm, in welchen sie auch in nur kurzer Zeit eindringen, was vermuten ließ, daß es Angehörige der einst hier ansässigen Thorwalersippe unter Eldgrimm, des Langen waren, die sich bestens auskennen.

Nun hielt ich die Zeit für gekommen, schleunigst die Mauer zu verlassen und mich zurück zu meinem Domizil zu begeben, um nicht fälschlicherweise mit einem nostrischen Kombattanten verwechselt zu werden und so lenkte ich meine Schritte geschwind auf die Hauptstraße zu, doch hielt ich überrascht inne, als ich dessen gewahr wurde, daß dort wohl sämtliche Einwohner der Stadt versammelt schienen. Unter ihnen befanden sich auch alle Geweihten und Tempelbediensteten Kendrars. Ganz in meiner Nähe lief die RAHja-Geweihte Dara Necht in einem recht ansprechenden, aber nichtsdestotrotz für diese Jahreszeit wesentlich zu luftigen Gewand umher und instruierte zu meinem Erstaunen mit eindringlicher Stimme die Leute:

„Denkt dran, was ich Euch gesagt habe: Jubelt, wenn euch euer Leben lieb ist ! Jubelt !“

Doch noch ehe ich mich wieder von meinem Erstaunen erholt hatte, waren die letzten Verteidiger des Torturmes überwunden, die Torflügel öffneten sich weit und boten einer Horde wild ihre Äxte schwingender Thorwaler Einlaß. Aber auch sie hielten verblüfft inne, als statt der erwarteten Gegner ihnen plötzlich aufbrausender Jubel entgegenbrandete und der Torplatz vom Hurrageschrei nur so widerhallte.

Nach wenigen Minuten kam von hinten her Bewegung in die Thorwaler und im Tor erschien der dunkle Schatten eines Mammutes, welches behäbigen Schrittes die Stadt betrat und sich nicht weiter von dem in seiner Nähe doch etwas abebbenden Geschrei um ihn herum beeindruckt ließ. Oben auf saß hinter dem Mammutführer eine hünenhafte Gestalt mit brustlangem, schlohweißen Bart, die unschwer von den meisten als Hetmann Eldgrimm wiedererkannt wurde und schnell pflanzte sich sein Name durch die Reihen der Jubelnden fort. So schritt der Koloß weiter die Hauptstraße entlang, während der greise Hüne erfreut und sichtlich gerührt nach allen Seiten hin winkte.

Als bald fanden sich alle Geweihten ein und versperren dem Mammut den Weg, worauf der Führer das Tier anhalten und niederknien ließ, damit Hetmann Eldgrimm den Rücken hinunterrutschen konnte. Und noch wäh-

rend er auf die Geweihten zuging, lief Hochwürden Dara mit weit ausgebreiteten Armen und wehendem Gewand auf ihn zu und rief dabei freudig aus: „Eldgrimm, willkommen wieder daheim!“, und sprang den fast zwei Spann größeren Thorwaler an, umarmte ihn und begann, ihn lachend abzuküssen. Auch die anderen Geweihten begannen nun damit, die restlichen Thorwaler willkommen zu heißen, wie auch die Kendraner nun sich unter die immer noch freudig erstaunten Thorwaler mischten, um alte Bekannte zu begrüßen, oder anderen Recken auf die Schulter zu klopfen. Auch sah ich den einen oder anderen Soldaten schnell seine Waffe unter einen Schneehaufen stecken und sich am Jubel beteiligen.

Wiewohl ich im folgenden nicht erkennen konnte, ob es in jedem Fall von Wirkung war, denn nicht viel später wurde eine große Menge an Kriegsgefangenen in die Stadt gebracht, bei denen es sich hauptsächlich um die Marinesoldaten der beiden Schiffe handelte. Trotz der zugefrorenen Luken hatten sie den Enterversuchen der Thorwaler starken Widerstand entgegengesetzt und so gab es eine beträchtliche Anzahl an Toten und Verwundeten dort.

Schnell begannen die Thorwaler aus Hetmann Eldgrimms Sippe, „ihre“ Stadt wieder in Besitz zu nehmen, doch der Großteil rastete nur und hielt sich nicht groß mit Beutemachen auf. Wir sollten auch alle sehr schnell erfahren, weshalb dem so war, denn als der alte Hetmann zu einer Siegesfeier in den RAHja-Tempel eingeladen wurde, lehnte er mit sichtlichem Bedauern, aber trotzdem sehr bestimmt ab. Denn es gelte noch „eine Schlacht zu schlagen“.

Und gerade mal zwei Stunden später brach das thorwalische Heer mit den Mammuten und auch etlichen Schlitten, gezogen von Hunden, Pferden und sogar vier mächtigen Wollnashörnern FIRunwärts auf, während im Hafen und am Strand immer mehr der so lange nicht gesehenen Drachenschiffe anlegten und ihre Fracht an Thorwalern ausspieen, die nun die Stadt grimmig gegen eine mögliche Rückeroberung zu verteidigen gedachten und augenscheinlich nicht dazu bereit waren, sich wieder durch eine Finte an der Nase herumführen zu lassen. Ich war nun hin und her gerissen, wo ich denn wohl meiner Pflicht als Berichterstatter am besten nachkommen könne: hier, in der Stadt, wo die Thorwaler wieder zwanglos damit begannen, sich häuslich niederzulassen – oder auf dem wahrscheinlichen Schlachtfeld in den Ingvaller Marschen.

Da traf es sich wie eine glückliche Fügung, daß in meiner Nähe Vater Travianus, der Vorsteher des hiesigen TRAvia-Tempels, an den nun befehlenden Hetmann herantrat, um ihn sein Anliegen vorzutragen: Er wolle mit ein paar freiwilligen Helfern dem Heere folgen, um sich nach der Schlacht barmherzig der Verwundeten anzunehmen und größere Grausamkeiten zu vermeiden. Dazu erbat er sich auch von dem Thorwalerhüptling ein paar Lastpferde, welches jener zwar in seiner üblichen, vertraulichen Weise genehmigte, doch hörte man deutlich den Respekt gegenüber dem geweihten Vater heraus. Zusätzlich bestimmte der Hetmann noch vier



Thorwaler, die Vater Travianus als Helfer und Bedeckung zur Hand gehen sollten – und wohl gleich noch als Überwachung, wie man sich unschwer denken kann, doch Vater Travianus war's zufrieden. So dinge ich ihm auch noch schnell meine Hilfe an, denn eine bessere Gelegenheit dem Heer zu folgen gab's wohl nimmermehr.

Und so brachen wir noch zur Mittagsstunde unter der Führung Vater Travianus' auf in die verschneiten Marschen. Eingehüllt in warme Kleidung und mit einem orangeroten Umhang, der uns als Helfer des TRAvia-Geweihten auswies und uns wohl so vor Übergriffen beider Seiten bewahren sollte.

Der Schnee auf dem Weg den Fluß Angra entlang Richtung Skardan war von vielen hundert Füßen festgetreten, sodaß wir recht gut vorankamen, doch gebe ich zu, daß ich mich viel öfter in den Gassen einer Stadt oder in Kanzleistuben bewege, als auf freiem Felde und so fiel mir das Marschieren doch recht schwer.

Unsere thorwalschen Begleiter hingegen hatten keinerlei Probleme damit und so traf mich manch spöttisches Scherzwort über den „Sjdländischen Weichkäse“.

Doch gelang es mir recht schnell, trotzdem mit ihnen ins Gespräch zu kommen und so erfuhr ich nebenbei, daß es nicht nur Thorwaler aus der hiesigen Gegend waren, die sich am Feldzug beteiligen würden, nein sogar aus dem „Norda“, wie sie es nennen, vom Hjaldinggolf her und auch aus Olport seien sie gekommen, um „diesen Schmach zu tilgen“. Verständlich, daß sie dort oben noch ganz anderen Schnee gewohnt sind.

Am späten Abend fanden wir Unterkunft in einem leeren Bauernhof, den seine Bewohner wohlweislich verlassen hatten und am nächsten Morgen brachen wir schon in aller Frühe wieder auf, noch bevor PRAios' Antlitz richtig den Himmel erhellte. Es hatte schon lange aufgehört, zu schneien und die Luft war deutlich wärmer geworden. Anscheinend würde es nicht mehr lange bis zur Schneeschmelze dauern und so hatte Eldgrimm den Augenblick offensichtlich gut abgepaßt.

Obwohl wir uns redlich Mühe gaben und uns sputeten, erreichten wir das Schlachtfeld vor Skardan erst am späten Vormittag – doch war alles schon lange vorbei und die Sieger hatten sich an die Verfolgung der Verlierer gemacht.

Wie wir recht schnell von den zurückgebliebenen Verteidigern Skardans erfuhren, hatte sich das nostrische Heer nach einem Nachtmarsch noch vor dem Morgen grauen formiert, um die außerhalb Skardans liegenden Truppen der Thorwaler im Sturme zu zerschlagen. Doch diese waren wohlgewappnet und drängten die Angreifer gegen die Befestigungen des Ortes, während zur gleichen Zeit Eldgrimm mit seinem Heer von hinten angriff. So sahen sich die Nostrier auf einmal einem mehr als zweieinhalbfach überlegenen Gegner gegenüber, der sie praktisch wie zwei Schmiedehämmer auf den Amboß Skardans zu zerschmettern drohte.

Doch hatten auch die Nostrier in den letzten Jahren ihre Lektion gelernt und zerstreuten sich in kleine Gruppen, um so unter Zurücklassung schweren Gerätes und störender Rüstungsteile den taktischen Rückzug nach der

PRAioswärts gelegenen Stadt Salza erfolgreich einleiten zu können.

So hatten wir erfreulicherweise recht wenig zu tun, da vielen Nostriern die Flucht glückte und es nur vereinzelt zu wirklichen Kämpfen gekommen war, während die verwundeten Thorwaler schon von ihren Kameraden versorgt worden waren. Und wie es aussah, hatten wohl die mächtigen Mammute maßgeblichen Anteil an dem schnellen Sieg.

Trotzdem wir alle nach diesem Eilmarsch recht erschöpft waren, drängte Vater Travianus auf einen schnellen Aufbruch, da er offensichtlich schlimmes zu ahnen schien. Immerhin sind es von hier aus in direkter Linie um die fünfzig Meilen bis nach Salza. Auch hier erhielt er wieder nach kurzer Vorsprache beim Hetmann respektvoll die erwünschte Unterstützung und so brachen wir mit frischen Pferden und einer Bedeckung von rund zwei Dutzend Thorwalern auf.

Daß seine Befürchtungen nicht ganz unbegründet waren, zeigte sich in den nächsten beiden Tagen, als wir immer wieder vereinzelte nostrische Soldaten oder gar Offiziere fanden, die bis auf das Hemd ausgeplündert im Schnee zurückgelassen worden waren und nun dem Erfrierungstod ins Auge blicken mußten. Doch das Gros der Überreste des Nostrischen Heeres hatte – ständig von den Thorwalern verfolgt – letztendlich doch das Ufer des Ingvals erreicht und man begann von Salza aus mit der Evakuierung über den mit Eisschollen bedeckten Fluß, welche sich allerdings in die Länge zog. So gelang es einer Gruppe der verfolgenden Thorwaler, auf die Flüchtenden aufzuschließen und obwohl sie von der langen Verfolgung ebenso erschöpft wie die Flüchtigen waren, versuchten sie in ihrem Überschwang, noch einmal die nostrischen Truppen anzugreifen. Doch gelang es ihrer edelgräflichen Hoheit Andarysine-Mothaleth höchstselbst, einen Gegenangriff zu formieren und die Angreifer noch einmal so lange zurückzuhalten, bis auch die letzten Truppen vom firunwärtigen Ufer des Ingvals gerettet waren.

Inzwischen hatten sich auch die nostrischen Truppen aus dem am Ingval gelegenen Ort Ingvalla auf das andere Ufer zurückgezogen, sodaß nun wieder erstmal alles Land auf der FIRunwärtigen Seite des Ingvals fest in thorwalischer Hand ist. Ich werde weiterhin in der Frontstadt Kendrar verbleiben, um auch zukünftig über die Ereignisse hier berichten zu können und empfehle mich den Schutz der Zwölfe an.

Cyberian Viersteinen
Volkmar Rösner

MIT
PREMOLUNDER
AUF DIE NOSSI-FLUNDER !

Frank Mienkuß



Meisterinformationen:

Es möge zwar bei dem unbedarften Beobachter den Anschein erwecken, daß die Geweithenschaft der Stadt Kendrar die letzten drei Jahre über ständig mit den Thorwalern kollaboriert hätten, um ihnen die Wiedereroberung der Stadt zu ermöglichen, doch ist dem wahrlich nicht so. Vielmehr war der Jubel beim Empfang recht kurzfristig inszeniert worden, um die überraschten Thorwaler von größeren Plünderungsaktionen bei einer offensichtlich stark pro-thorwalschen Bevölkerung abhalten zu können. Eine Taktik, mit der man schon in Joborn regelmäßig Repressalien gegenüber der Zivilbevölkerung zu verhindern wußte. Möge sich die Rahja-Kirche im lieblichen Feld ganz auf die schönen Künste und Kurzweil konzentrieren können, so sieht sie sich in Nostria und Andergast vorrangig doch wesentlich existenzielleren Dingen gegenüber, nämlich der Linderung von Kriegsnot und Leid unter der Bevölkerung.

Hier bieten sich für den Meister einige interessante Szenarien, wo die Spieler vor der unausweichlichen Rückeroberung von der Geweithenschaft gebeten werden, die Bevölkerung von ihrem Vorhaben zu unterrichten, ohne daß sie dabei von der nostrischen Militärführung als offensichtliche Saboteure verhaftet werden.

Auch nach der Rückeroberung kann diplomatisches Geschick gefragt sein, um Plünderungen oder Gewalttätigkeiten einzuschränken oder gar zu vermeiden, wobei die Helden in der Travia- wie auch in der Rahjakirche einflußreiche Unterstützung finden. Schließlich ist Travia eine der vier Gottheiten der Thorwaler und genießt bei ihnen hohes Ansehen, während kurioserweise gerade die Thorwaler der Kirchenphilosophie der Rahjakirche näher stehen, als so mancher Mittelreicher.

Volkmar Rösner

Die Eroberung Kendrars...

...aus Sicht der Knochenbrecher-Ottajasko, erzählt vom Skalden Torgal „Elfenhand“:

... daß es endlich mal gegen Kendrar gehen sollte, erfuhren wir auf dem letzten Herbsthjalding, wo der weise Eldgrimm seine Mitstreiter sammelte. Deorn, unser Hetmann, war natürlich gleich Feuer und Flamme dafür, genauso wie wir anderen und dementsprechend groß war der Jubel von uns allen, als Deorn uns alle nach dem Hjalding darüber unterrichtete. Nur ward unsere Freude getrübt, daß der Gegenschlag erst zum Ende des Winters stattfinden sollte, wo dieser doch gerade erst begonnen hatte. Eldgrimm wollte unbedingt eine große Landschlacht führen, um auch ja alle Plattfischstöße zu erwischen und über den Ingal nach Salza zurück zu treiben. Dabei wäre es doch so einfach gewesen: Anlanden - rein in die Stadt - Aufräumen - fertig ! Sollen sie doch ruhig wiederkommen und es erneut versuchen, dieses Mal würden sie sich die fauligen Zahnstümpfe daran ausbeißen ! Aber bitte sehr...

So entschied sich Deorn, die vier Monde bis dahin gut zu nutzen und wir unternahmen mit unserem stolzen *Wogendrachen* eine Versorgungsfahrt in den warmen Sijdan, was uns ja auch ganz gelegen kam, bei dem Schietwetter hier. Aber Deorn mag dieses warme Wetter nicht so – er meint immer, daß es einen harten Thorwaler weich mache.

Wohlan, ob weich oder nicht, wir hatten einige gute Tauschgeschäfte mit horasischen Handelskapitänen gemacht: sie schenkten uns ihre Ladung und wir schenkten ihnen dafür ihr Leben.

So konnten wir auch gut einige der Vorteile unseres neuen Winddrachen nutzen, denn sein Laderaum ist doch um einiges größer, als bei den traditionellen Drachen, das wohl !

Schwer beladen landeten wir Anfang Goi in Overthorn, um dann nach kurzer Ruhepause wieder nach Efferdûn aufzubrechen, wo wir uns mit den anderen Mitstreitern zu treffen gedachten. Eldgrimm wollte unbedingt einen Sammelhafen in einiger Entfernung zu Kendrar, damit die Mostrianer den Braten nicht zu früh witterten.

Die nächsten zwei Wochen waren angefüllt mit heimlichen Transportfahrten des nächtens zur Ottaskin der Wogenbrecher, nicht weit vor Kendrar, wobei Katla, unsere Bordrunajaskia, das eine oder andere Mal unser schönes Schiff hinter einer Nebelbank verbergen mußte. Doch trauen sich die Bettnäse nicht weit hinein in den Golf von Prem.

Auch mußten wir die eine oder andere Wachfahrt übernehmen, denn diese hinterhältigen Überfälle im Golf nahmen allerorten zu. Doch konnten wir nie jemanden stellen – was Wunder auch, es wäre ihnen schlecht bekommen !

In der letzten Goiwoche war es dann schließlich soweit. Inzwischen hatten sich auch eine beträchtliche Anzahl an Mitstreitern eingefunden und warteten auf das Signal Eldgrimms zum Angriff. Eigentlich waren wir viel zu viele, was die Beute für die einzelnen Ottajaskos schmälern würde, aber Eldgrimm wollte nun mal wirklich sicher gehen, falls noch irgendwo ein paar von diesen Spitzenhöschenträgern herumlungern sollten, die ja angeblich alle abgezogen waren.

Nun, Eldgrimm ist ein alter Fuchs und letztendlich schaffte er es doch mit seinen Redekünsten, uns alle zu überzeugen.

Und so begannen die Angriffe in den Ingvaler Marschen und bald auch meldeten uns die Späher, daß die Nossis wirklich den Köder geschluckt hätten und sich auf einen Marsch ins Hinterland vorbereiteten und einen Tag später, daß das Heer tatsächlich abmarschiert sei. In der Stadt wäre nur eine geringe Bedeckung zurückgeblieben, welche zusammen mit der Bürgerwehr die Stadt verteidigen sollte. Dazu lagen noch zwei von diesen merkwürdigen Bötchen im Hafen, die einem Nachtopf ähnlicher sehen, als einem richtigen Schiff. Sollte uns nur Recht sein.

In der folgenden Nacht taten sich alle Runajaski zusammen und beschworen einen großen Wetterzauber. Kalt wurde es daraufhin, bitterlich kalt sogar, und der



Fluß Angra, an dessen Mündung Kendrar liegt, begann eine Eisdecke zu bilden. Nebel wallten auf, Schneewolken tanzten umher und wir hörten deutlich das Eis knistern, als es immer weiter wuchs.

Nur wenige Stunden später, gerade als der Morgen zu grauen begann, wurden die Wolken über dem Fluß dünner und wir konnten sehen, daß sich quer über die ganze Mündung eine fast Halbschritt dicke Eisdecke gezogen hatte. Fest genug auch für die riesigen Kopfschwänzer, von denen Eldgrimm über ein halbes Dutzend den Gjalskerbarbaren abgeschwatzt hatte. Nun rief Eldgrimm zum Angriff!

Wir gaben leicht Segel und ließen uns vom Wind in die Mündung treiben, direkt auf das Eis zu und nicht weit weg von den beiden Schiffchen, welche reglos eingehüllt unter einem dicken Eispanzer lagen. Dann warfen wir die Eisanker aus und zogen uns an die tragfähige Eisdecke heran, welche die Hälfte unserer Kämpfer betrat, um anschließend die eingefrorenen Nußschalen zu entern, Deorn und seine Frau Dunselda allen voran. Der Rest verblieb auf dem Wogendrachen, zog die Eisanker wieder ein und begann, vor der Küste zu kreuzen, bereit, jedes weitere feindliche Schiff abzufangen, welches versuchen sollte, Kendrar zur Hilfe zu eilen. Auch einige andere Drachen unserer Mitstreiter sicherten mit. Wir aber hatten inzwischen die beiden festgefrorenen Schiffchen erreicht, von denen lautes Pochen und Hämmern davon zeugte, daß die Nossis inzwischen aufgewacht waren und versuchten, die Stückpforten und Luken irgendwie frei zu bekommen. Wohl denen von uns, die genagelte Stiefel trugen, denn auf den dick vereisten Decksplanken war es schweineglatt! Als bald waren wir den armen, eingeschlossenen Bettnässern von außen behilflich, ihre Luken aufzubekommen, doch ignorierten sie unsere freundlichen Aufforderungen, uns nun die Schiffe zu übergeben. So ließen wir uns natürlich nicht lumpen und begannen, sie mit handfesten Argumenten zu überzeugen, wobei wir nach und nach ins Schiffsinnere vordrangen. Verdammt eng ist es da aber! Wir stießen uns wiederholt die Köpfe auf diesen niedrigen Decks. So waren wir bestimmt die Hälfte einer Stunde damit beschäftigt, die Schiffe in unsere Hand zu bekommen, während Eldgrimm mit den anderen und den Kopfschwänzern inzwischen die Stadt selber angriff. Im immer heller werdenden Licht des neuen Tages konnten die an Deck Verbliebenen mit ansehen, wie die gewaltigen Tiere mit ihren langen Rüsseln die nicht viel höhere Wehrmauer freiräumten und anschließend Eldgrimm's Leute die Zinnen stürmten, um das Tor zu besetzen.

Nicht viel später stürmten die ersten Kämpfer in das sich öffnende Tor, um die Stadt zu besetzen, doch waren auch wir nicht wenig erstaunt, als wir plötzlich von der Stadt her den aufbrandenden Jubel vernehmen konnten. Da wir inzwischen in den Schiffen die Oberhand gewonnen hatten, machten sich einige von uns unter der Führung von Deorn und Dunselda auf, um zu erkunden, was denn dort verdammt noch mal vor sich ging.

Tatsächlich schien sich die gesamte Stadtbevölkerung hinter dem Tor auf der Hauptstraße versammelt zu ha-

ben, um uns ruhmreichen Befreiern aus vollem Herzen zuzujubeln. Eldgrimm selber war auf einem der Kopfschwänzerbullen dahergekommen und wenn die Kendraner auch respektvoll vor dem Koloß zurückwichen, war doch dort der Jubel am größten. Auch wir hatten unzählige Hände zu schütteln und einige umarmten uns sogar und klopfen uns auf die Schultern. Eldgrimm wurde inzwischen ebenso herzlich von der örtlichen Geweihtenschaft begrüßt und man sah ihm deutlich seine Rührung an, endlich wieder „daheim“ zu sein. Allerdings wollte er mit seinen Leuten schon in wenigen Stunden wieder aufbrechen, dem nostrischen Heer hinterher in die Marschen, um sie in der Nähe des Ortes Skardan in die Zange zu nehmen. Wir waren inzwischen soweit in seine Nähe gelangt, daß wir ihn deutlich seufzen hören konnten, als er es ablehnen mußte, dem Freudenfest im Rahjatempel zu seinen Ehren beiwohnen zu können.

Deorn ist ja bei sowas mehr für die praktischen Seiten zu haben und als sein Blick auf einige nostrische Soldaten fiel, die ihre Waffen und Rüstungen schnell in irgendwelche Schneehaufen steckten, um sich den Jubelnden anzuschließen, gab er schnell mit gewohnt lauter, den Lärm übertönender Stimme den Befehl, die Waffen wie auch die Kriegsgefangenen umgehend einzusammeln, damit sie sich nicht verflüchtigen konnten.

Wir wollten uns gerade schon freudig daran machen, als die Rahjagewehte, welche schon Eldgrimm so herzlich begrüßt hatte, nun auf Deorn aufmerksam geworden war und auf ihn zueilte. Was sie anhatte, war wesentlich zu dünn für diese Jahreszeit, aber es stand ihr wirklich gut! „Aber DU wirst doch wenigstens an unserer Feier teilnehmen, du starker Recke?!“ säuselte sie ebenso herzlich wie erwartungsvoll, ehe sie unserem über zwei Schritt hohen Deorn einen dünnen Seidenschal um den Nacken legte und mit beiden Armen zu sich herunterzog, um ihm einen langen, heißen und sehr innigen Kuß auf die Lippen zu drücken. Wir alle feixten nun lautstark, als Deorn, ganz von ihr hingerissen, die Umarmung erwiderte, denn wir wußten wohl, daß seine Frau dieses nicht so ohne weiteres hinnehmen würde und harrten ihrer Reaktion, die natürlich nicht lange auf sich warten ließ. Mit den Worten „HA! Was Du kannst, kann ich schon lange!“, schnappte sie sich ohne viel Federlesens den nächststehenden Rahjagewehten, hob den mit fast neun Spann deutlich Kleineren empor und begann im Gegenzuge nun, ihn heftig abzuküssen, woran er nach einer Schrecksekunde deutlich Gefallen zu finden schien.

Nun war die Erheiterung allgemein und dauerte mehrere Minuten an, bis jene wunderhübsche Geweihte Deorn endlich zu Atem kommen ließ. Tatsächlich war er überaus beeindruckt von ihr, wie wir es nur selten erlebt hatten bei ihm und auch Dunselda schien einen Narren gefressen zu haben an dem kleinen, schwarzhaarigen Geweihten.

Ach, was soll's! Kendrar war wieder unser, der Widerstand gebrochen, die Stadt von See und Land her gesichert, Eldgrimm würde bald die restliche Nossis zerschlagen, warum also nicht Deorn und dieser hübschen



Geweihten namens Dara in den berühmten Rahjatempel folgen und eine rauschende Siegesfeier begehen ?

Wir hatten es uns einfach verdient !

Und eine rauschende Feier wurde es, das wohl ! Wir hatten viel Spaß und es war schon lange dunkel, als wir erschöpft aus dem Tempel kamen. Das Fest ging noch weiter, aber nun sollten die anderen feiern, während wir die Wacht übernahmen. Doch gut, daß es diese Nacht keinen Gegenangriff gab, denn diese Feier konnten wir nicht so schnell vergessen und unsere Gedanken schweiften mehr als einmal wieder zurück. Wir würden sicherlich noch öfters den Tempel besuchen kommen, wo wir in Dara und Broinnfind – so hieß der schwarzhaarige – zwei liebe Freunde gefunden hatten ...

Am nächsten Tag war das Eis über der Angramündung wieder weggetaut, wenn es auch immer noch recht frostkalt war. Damit waren auch die beiden Plattfischpötte wieder befreit und wir konnten diese merkwürdigen Gebilde einmal näher in Augenschein nehmen. Irgendwie paßten die Längen- und Höhenverhältnisse nicht so richtig zusammen, das sah man auf den ersten Blick. Auch lagen sie mit dem Heck deutlich tiefer im Wasser, als würden sie gleich absaufen.

Eine Untersuchung ergab, daß sich in der Heckbilge kein Leckwasser befand, sondern Ballastsand. So langsam setzte sich das Bild zusammen und eine Befragung der nostrischen Seeoffiziere bestätigte unsere Vermutungen. Es war wirklich zu komisch: im Bemühen, die Schiffe, welche eine Mischung aus Kogge und Karavelle darstellten, schneller zu machen, gerieten die Segel doch etwas zu groß, auf daß sie bei achterlastigen Wind das Schiff mit den Bug schwer ins Wasser drückten, was bei starkem Wellengang fast zwangsläufig zum Unterschneiden führte. Deswegen bekamen sie den schweren Heckballast, um den Bug anzuheben. Wir waren nun natürlich gespannt wie ein Tau im Sturm, wie sich so ein Bötchen führen läßt und bemannten kurzerhand eines der beiden, die *Nostria*, für eine ausgelassene Probefahrt.

Recht schnell stellten wir jedoch fest, daß mit dem Heckballast beileibe nicht alle Probleme gelöst wurden, denn der Kahn war völlig aus dem Gleichgewicht und geriet schnell in schlingernde Bewegungen. Dementsprechend weit schlugen also auch die überlangen Masten im Seegang aus, daß wir Mühe hatten, uns in den Wanten zu halten.

Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich die Matrosen dieser Schlingerpötte auf einmal mit anderen Augen sah und auch ein kleinwenig bewunderte; ich war nicht der einzige, der sich nach einiger Zeit in den Wanten fast die Seele aus dem Leib kotzte.

Nach diesem Vormittag vor der Küste Kendrars landeten wir swafnirseidank wieder wohlbehalten im Hafen an und wankten noch grün im Antlitz unter den erstaunten Blicken der Zurückgebliebenen von Bord.

Wahrlich: solange die Plattlingsschänder SOLCHE Schiffe haben, brauchen wir sie nimmer zu fürchten !

Deorn beschloß, mit Eldgrim zu reden, sobald er wieder zurück wäre. Es konnte uns nichts besseres geschehen, als diese Kähne den Nossis wieder zurück zu ge-

ben. Lange sollte sich Eldgrims Rückkehr nicht hinausögern, denn sie trieben vor Skardan die nostrischen Dampfbacken zu Paaren. Wir bewachten solange weiterhin mit unserem *Wogendrachen* die Küste vor Kendrar und wurden alsbald mit in die Ereignisse hineingezogen, die sich im Golf selber abspielten. Doch das ist schon eine andere Geschichte ...

Torgal „Elfenhand“, Skalde der Knochenbrecher-Ottajasko
d.e.

HJALSKE ROTBRANDT

**WÄRMT DIE GLIEDER UND
ERHÄLT DIE KAMPFESWUT !**

Frank Mienkuß

Beim Klabautermann ! Was war da los ?

Stets bemüht, unsere Leser möglichst umfassend informieren zu können, haben wir auch Angehörige der Gegenseite zu deren Erlebnissen befragt. Hier der Augenzeugenbericht eines nostrischen Matrosen:

„Mein Name ist Tommelian Horger und ich bin schon seit über drei Götterläufen Vollmatrose auf der *Nostria*. Wir lagen im Hafen von Kendrar und sollten die Stadt von der Seeseite her vor Thorwalerangriffen schützen. Jedoch haben die in letzter Zeit keine Versuche in der Richtung unternommen.

Die Truppen der Adeligen, die Landstreitkräfte, waren am Morgen, es war der 21. TSA, in Richtung Skardan abgerückt. Wir blieben zur Verteidigung von Kendrar zurück.

Und so trat ich in der darauffolgenden Nacht meine Wache an, die elende Hundswache. Die Matrosin Asmodette-Helasine Grabensalb hatte mit mir gemeinsam Dienst.

Noch vor dem Morgengrauen zogen dichte Wolken auf und es begann, heftiger zu schneien. Es wurde sehr schnell merklich kälter. Binnen Kurzem lag auch ein dichter Nebelschleier über der Flußmündung und dem Hafen.

Das war eine Kälte, kann ich dir sagen ! Fast wie im Winter 1865 (d.U. - die Red.), als dem alten Ferdi, dem Rudergänger, Nase, Ohren und alle Finger der rechten Hand abgefroren sind. Es erschien uns wie grimmfrostige Kälte im tiefsten Firun. Viel kälter konnte es auch auf Yetiland nicht sein... Wir litten stark unter den Temperaturen; die Finger wurden mehr als nur klamm



und in unseren Haaren und in meinem Bart bildeten sich kleine Eiszapfen. Ein leichter Wind pfliff uns derart eisig um die Ohren, daß uns die Augen tränkten.

Unter diesen Bedingungen machte die eh' schon ungeliebte Hundswache nun gar keinen Spaß ...

Auf den Rahen und der Takelage bildete sich jetzt schnell eine dünne Eisschicht. Auch den Oberdecksgeschützen erging es nicht besser. Die Abdeckplanen waren in der schneidenden Kälte bretthart gefroren und ebenfalls mit einer glitzernden Eisschicht bedeckt. Der Nebel wurde so dicht, daß man eh' nicht die Hand vor Augen sehen konnte, und – ganz ehrlich – wer hätte bei einem derartig schlimmen Mistwetter schon mit einem Angriff gerechnet? Zumal ja auch in letzter Zeit auf See nicht viel von thorwalschen Drachenschiffen zu bemerken gewesen war.

Kein Wunder, die würden mit ihren Nußschalen bei dem Wetter glatt am Ruder festfrieren ...! Also beschlossen wir, uns für einen kurzen Augenblick unter Deck aufzuwärmen. Was wir auch taten. Allein schon die paar Schritte zum Niedergang glichen einer einzigen Rutschpartie, alles war spiegelglatt.

Derpel, unser erster Maat, von uns immer nur „Erpel“ genannt, hielt zwar nichts davon, als wir ihn in der Kajüte trafen, ließ uns aber für die Dauer eines Brandes gewähren. Unter Deck war es mollig warm und nicht so ungemütlich wie an Deck, wo wir außer zu frieren eh' nichts tun konnten. Die Wärme des Kohlebeckens war eine wahre Wohltat für unsere halberfrorenen Knochen. Aber noch während der Schnaps heiß durch unsere Kehlen rann, vermeinte Asmodette-Helasine von Deck Geräusche vernommen zu haben.

Sofort verstummte unser Gespräch und wir lauschten. Der dichte Nebel schluckte alle Geräusche und es war erst nichts zu hören, aber dann ...

Tatsächlich! Da waren – ganz leise hörbar – Schritte an Bord und dann glaubten wir Stimmen zu vernehmen.

Beim Klabautermann! Was war da los? Wurden wir gerade von thorwalschen Barbaren geentert? Nutzten sie den Nebel und das schwache Licht der herannahenden Morgendämmerung für ihre schändlichen Pläne?

Sofort wies Erpel Asmodette und mich an, auf Deck nach dem Rechten zu sehen.

Aber während Asmodette-Helasine auf der Stiege stand und eiligst versuchte, die Luke zu öffnen, mußte sie feststellen, daß diese anscheinend festgefroren war. Sofort versuchten wir dem Problem mit roher Gewalt zu Leibe zu rücken. Und wahrlich ...! Nach einigen gezielten Schlägen gab die Luke nach.

Erpel selbst hielt sich direkt hinter Asmodette und mir und auch die gesamte an Bord befindliche Kampfswache hatte zu den Waffen gegriffen und sich auf ihre Gefechtsstationen begeben. Jedoch bekamen die Geschützbesatzungen nicht die inzwischen vollkommen vereisten Stückpforten der Unterdecksgeschütze auf, während sich der Rest vor den Niedergängen gesammelt hatte. Wir waren bereit, das thorwaler Piraten-Pack von Bord zu jagen und ihre Nußschalen in Efferds Reich zu schicken.

Doch eine böse Überraschung erwartete uns, die wir nacheinander die schmalen Treppen heraufstürmten.

Wir wurden nämlich auf den eisglatten Deckplanken von axtschwingenden, übellaunigen Thorwalern sehr unfreundlich in Empfang genommen. Und es waren derer viele ...!

Wir leisteten heldenhaften Widerstand, doch wurden wir von den wilden Angreifern zurück unter Deck gedrängt, wo die Kämpfe auf engstem Raume erbittert weitergingen. Letztlich forderte uns ein Nordmann mit wilden Hautmalereien im Gesicht auf, die Waffen zu strecken, und nur einige wenige von uns kamen dieser Aufforderung nicht nach. Diese Wenigen lagen kurz darauf in ihrem eigenen Blute. Wir anderen ergaben uns notgedrungen und wurden entwaffnet. So kamen wir Überlebenden in Kriegsgefangenschaft. Man ließ uns binden und führte uns derartig schmachvoll in die Stadt. Den Kameraden auf der *Gnadenlos* war es nicht anders als uns ergangen. Auch hier war das Schiff im Handstreich genommen und von den Thorwalern erobert worden.

Gemeinsam wurden wir unter Verhöhnungen und wüsten Beschimpfungen zum Marktplatz geführt.

Und ... unglaublich! Ich wollte meinen Augen und Ohren nicht trauen! Dort bereiteten die Bürger Kendrars jenem thorwaler Häuptling, dem die glorreiche nostrische Armee vor gut drei Jahren die Stadt abgenommen hatte, einen begeisterten Empfang. Laut jubelten sie ihm zu und hießen ihn willkommen! Selbst die Geweihtenschaft machte mit.

Naja, ... wenigstens hatte die Kälte inzwischen wieder nachgelassen ...“

Tommelian Horger, Vollmatrose auf der Nostria
Rina Scholz

**Dem Mann aus Kendrar kein
Beutestück mitgebracht?**

**Dann mach's schnell wieder gut
mit einem *Naskheimer*!**

Das besondere Angebot im Heimamond:

***Naskheimer* –
nur echt mit 52 Waben!**

**Der gute *Naskheimer* ist auch im Ottaskin
der Sturmkinder in Thorwal erhältlich.**

Und demnächst auch in Kendrar !!!

Rina Scholz



Befreiung der Ingvalle Marschen

Die Ingvalle Marschen sind wieder frei !

Erlebnisbericht der Skaldin Walpurga Trondesdottir von der Rückeroberung der Ingvalle Marschen:

„Den ganzen Herbst und Frühwinter hindurch waren wir fleißig damit zu Gange, von Efferdün her Vorräte nach Nehult zu schaffen, den letzten größeren Ort, der oberhalb der Ingvalle Marschen noch unser war. Dieses hatte drei wichtige Gründe: zum einen sollte uns der in den letzten zwei Jahren aufs kräftigste verstärkte Ort als Bollwerk gegen nostrische Versuche dienen, sich weiter in Richtung Norda breit machen zu wollen – was sich bisher auch bewährt hat, denn sie wagten ihre neugierigen Nasen nur selten hier in die Nähe, weil sie inzwischen wußten, daß für sie hier nur Kloppe zu ernten ist – zum anderen würde Nehult unser Ausgangspunkt für unseren Heerzug in den Sijdan sein und zum dritten sollten die Nossis auch genau das glauben, nämlich daß wir nur von Land aus angreifen würden, damit die Überraschung nachher um so größer wäre.

Deswegen hielten sich die anderen alle in den Küstenorten hübsch bedeckt und erweckten den Eindruck, daß es im sijdlichen Golf von Prem recht stille um uns geworden sei.

Eldgrimms Plan, Kendrar in falscher Sicherheit zu wiegen, schien aufzugehen.

Dafür wußten die Plattfischschänder um so deutlicher, daß wir in Nehult waren, wenn sie uns auch nach den jüngsten Ereignissen ⁽¹⁾ lieber nicht zu dicht auf den Pelz zu rücken gedachten.

Anfang Goimond nun zogen sich unsere Heerscharen um Oberluell und Nehult zusammen. Eldgrimms Plan sah vor, den Feldzug mit wintererfahrenen Kämpfern noch im Schnee durchzuführen, direkt vor der bald einsetzenden Schneeschmelze, die weite Teile der Ingvalle Marschen auf Monde hinaus in einen fast undurchquerbaren Morast verwandelt, was es wiederum den nostrischen Dumpfbacken sehr erschweren würde, uns das noch nicht befestigte Kendrar wieder im Gegenschlag abzunehmen. Eldgrimm gab uns allen sein Wort als Pfand, daß ihn dieses Mal nichts und niemand mehr aus seinem Kendrar herausbekommen würde.

So zogen wir also mehrere hundert Kämpfer stark und unterstützt durch unsere treuen Kopfschwänzer auf ausgetretenen Wegen nach Nehult, eingehüllt in dichtes Schneetreiben, welches uns vor den Blicken feindlicher Späher verbarg.

Der eine und die andere bekam bei diesem Schneetreiben eine kräftige Gänsehaut, denn wir hatten es nicht Väterchen Firun zu verdanken, sondern einem halben

Dutzend Runajaski aus Olport ⁽²⁾, die ihren Bund mit den Elementen geschlossen hatten. Gerade wir Hjallander taten uns etwas schwerer damit, denn das Magische ist nicht heimisch auf unserer Insel und es hat seit Menschengedenken auch keinen Magier gegeben, der aus unserer Mitte stammt. Aber da die Runajaski allesamt Hjaldinger reinsten Blutes waren, entspannte sich die Lage recht schnell und wir wurden „warm“ miteinander.

Das Dorf Nehult drohte bald aus allen Nähten zu platzen, bei dem ganzen munteren Völkchen, was sich hier versammelt hatte.

So waren hier neben vielen Sijdhjaldingern, wovon wir mit über 200 Hjallandern unter der Führung von Lara Tholgrimmsdottir die größte Gemeinschaft stellten, auch um die 180 Kämpfer aus dem ganzen Jarltum Njurungard ⁽³⁾ vertreten, unter der Führung der Hetmänner Thorkil Hjoreson, Hetmann von Aldaragh und Swantew Baerjansson, Hetmann von Chalis.

Aus dem fernen Olport waren neben den Runajaski auch noch ein halbes Hundert der Funkenschläger gekommen, angeführt von Kapitän Vandrads Gunnson. Die Funkenschläger machten ihren Namen alle Ehre und führten neben einem erklecklichen Sortiment an Waffen auch eine ganze Feldschmiede mit, wie sie sich auch sonst gut auf alle handwerklichen Dinge verstanden und vielerlei Reparaturen auszuführen in der Lage waren.

Am weitesten aus dem Norda, irgendwo von der Küste Ifirns Ozeans, kam eine Handvoll Männer und Frauen der Seetiger, deren abenteuerliche Anreise alleine wohl schon einen eigenen Sang wert ist.

Alles in allem weit über 600 winterkämpferprobte Frauen und Mannen, die nur auf den Augenblick warteten, endlich losschlagen zu können.

Und dieser Augenblick nun kam in der dritten Woche des Goimondes !

Eldgimm ließ uns durch Boten das Signal zum Vormarsch zukommen und so zogen wir los. Von Nehult aus ging es sijdwärts bis in den Angraquellwald, oberhalb Skardans. Umgeben von dichtem Nebel und Schneegestöber, welche jeden Laut von uns schluckten und uns vor den Blicken gegnerischer Kundschafter verbargen. So langsam gewöhnten wir uns daran, was die Runajaski zu wirken in der Lage sind, doch setzten sie uns immer wieder in Erstaunen, wie die junge Rothaarige mit den vielen Sommersprossen und der Stupsnase, die den ganzen Marsch bis in den Quellwald barfuß über den Schnee lief, ohne auch nur einen Halbfingerbreit darin einzusinken, oder gar im feinen Neu-



schnee Spuren zu hinterlassen. „Danje Schneeläufer“ wurde sie von ihren Gefährten gerufen und sie machte ihrem Namen wahrlich Ehre !

Den ganzen Tag – von den frühen Vormittagsstunden bis zum Einbrechen der Abenddämmerung – sind wir unterwegs gewesen, dann erreichte unser Heerzug den hügeligen Wald, aus dessen Mitte der Angra entspringt. Unsere Kundschafter hatten für uns schon ein paar lauschige Plätze ausgespäht, wo wir uns für ein paar Stunden ausruhen konnten.

Leider verboten sich durch die Nähe zu Skardan ein paar wärmende Feuer, doch waren wir alle samt und sonders mit dicker Winterkleidung ausgerüstet, auf daß sich die Kälte auch so gut ertragen ließ und wir hatten im Gepäck einige Fäßchen, die uns halfen, uns von innen zu wärmen.

Doch allzu lang würden wir uns hier sowieso nicht aufhalten, denn kurz nach Mitternacht weckten uns die Wachen wieder. Es war an der Zeit, die letzten Meilen zu bewältigen, um Skardan dann in den frühen Morgenstunden zu erreichen, wenn noch alles dort im tiefen Schläfe liegen würde. So hofften wir jedenfalls.

Und so schlichen wir uns nun im immer noch dichten Schneetreiben leise weiter, bis unsere Führer uns anzuhalten bedeuteten. Ebenso leise formierten wir uns nun und versuchten vergeblich, das undurchdringliche Dunkel vor uns mit unseren Blicken zu durchdringen. Doch mit einem Male hörte es auf zu schneien, die Schwaden verzogen sich im aufkommenden Wind und innerhalb kürzester Zeit wurden wir in den aufreißenden Wolken der Schönheit des glitzernden Sternenhimmels gewahr. Dessen Licht wurde nun von der Schneelandschaft zurückgeworfen und erlaubte es uns endlich, weithin Schemen wie auch Lichter ausmachen zu können. Wir mußten feststellen, daß wir uns tatsächlich nur wenige hundert Schritt vor dem Befestigungswall von Skardan befanden. Das wohl, bei Firun und Ifirn !

Deutlich konnten wir Lichter innerhalb des Walles erkennen, doch drangen keine Alarmlaute zu uns herüber – sie hatten uns noch nicht entdeckt ...

Nun wurde der eisige Wind aber immer stärker: von hinter uns kommend, zerrte er mit kalter Hand an unseren Sachen und spielte mit dem dicken Fell unserer Kopfschwänzer, die dieses mit stoischer Ruhe über sich ergehen ließen. Deutlich konnten wir im Sternenlicht sehen, wie sich links und rechts von uns gewaltige Windhosen bildeten, glitzernd spiegelten die hochgerissenen Eiskristalle das Licht des Ortes, als sich die Wirbel darauf zu bewegten. Der Wind wurde immer stärker und ein Sturmheulen hub an. Dann wurde es dunkel vor uns, als die Wirbel den Wall erreichten und mit einem Male ertönte ein lautes Gerumpel, als würde eine mächtige Schneelawine einen steilen Hang hinunterrasen !

Danje Schneeläufer war es nun, die das Signal zum Angriff gab und vielhundertstimmig brach unsere Antwort in den jungen Morgen, lauter als alles Windgeheul zusammen und so stürmten wir voran, die lautstark trompetenden Kopfschwänzer mitten zwischen uns. Am Wall angekommen, stellten wir fest, daß der Schnee zu

einer gewaltigen Rampe aufgetürmt war, die über den Wall hinwegführte und so stürmten wir ohne Halt darüber hinweg und heulend und grölend ergoß sich unser Heer in den halb eingewehten Ort. Mitgebrachte Baumstämme wurden geschultert und jede verrammelte Tür barst in nur Augenblicken zu Trümmern ! Viel hatten uns die überraschten und teils noch schläfrigen und nur halbbekleideten Nostrier nicht entgegenzusetzen – zu groß war unsere Angriffswucht und Übermacht.

Immer mehr von uns kamen über die Rampe in den Ort und nachdem unsere Kopfschwänzer, von ihren Führern dazu angeleitet, zwei der Hütten, in denen sich die Nossis verbarrikadiert hatten, mit ihren massigen Körpern einfach eindrückten, ergab sich auch der Rest von ihnen, die Sinnlosigkeit ihres Widerstandes klar vor Augen.

Der nun einsetzende Jubel war sicherlich noch lauter als alles andere in dieser Nacht, denn auch alle noch hier verbliebenden Skardaner stimmten diesmal mit ein. Endlich, endlich – nach über zweieinhalb Jahren war Skardan wieder frei !

In den Jubel hinein riefen uns unsere Anführer zur Ordnung, denn es gab noch viel zu tun.

So führten wir alle Gefangenen auf einen Haufen, bargen die wenigen Toten und Verwundeten, stellten Wachen auf und entfachten große Wachfeuer.

Dann begannen wir, uns häuslich einzurichten. Dabei konnten uns die verängstigten Nossis gleich helfen. Bewegung würde ihnen bei der Kälte auch ganz gut tun.

Nicht ganz zwei Stunden später – der Himmel im Ostion begann sich bereits glutrot zu färben und es versprach ein kalter, aber trockener Tag zu werden – ertönten Warnrufe vom Wall her und ein paar Bogenschützen hasteten herbei.

Auch ich eilte hinzu und konnte gerade noch ein paar Gestalten sehen, die „hastewaskannstewas“ durch den Schnee rannten, als seien Dämonen hinter ihnen her. Neben mir konnte Hetmann Thorkil Hjoreson gerade noch die Bogenschützen zurückreißen. „Nicht doch ! Laßt ab ! Es hat schließlich lange genug gedauert, bis sich die Hasenherzen endlich auffraffen konnten ! Nun erschreckt sie nicht noch, daß sie gar wieder umkehren.“ Wir blickten ihn nicht verstehend an. „Wieso ? Sie fliehen doch. Wenn sie entkommen, werden sie in Kendrar Alarm schlagen !“, meldete sich einer Bogenschützen zu Wort.

„Natürlich, du Erbsenhirn – genau das SOLLEN sie doch auch ! Wir haben sie extra noch dicke Sachen anziehen und dann draußen arbeiten lassen, damit sie abhauen und es auch noch bis Kendrar schaffen können. Das ist doch der Plan, daß dieses Mal WIR die Nossis aus der Stadt locken, damit Eldgrim sie einnehmen kann. Dann zerreiben wir sie hier wie Dinkel zwischen zwei Mühlsteinen, das wohl !“

Und auf die nun aufkommenden, ungläubigen Blicke einiger:

„Ja meint ihr denn, daß wir vorher alles rumerzählen, auf daß es irgendeine Tratschtasche im Suff dem Falschen erzählt und unser schöner Plan dann futsch ist ? Skardan ist nicht das Ziel dieses Heerzuges, sondern



erst der Anfang ! Der Plattfischschänder ihr Alptraum beginnt erst noch richtig. Und nun wieder ran an die Arbeit – wir haben noch eine Schlacht zu schlagen !“ Und unter allgemeinem Jubel ging es jetzt doppelt so eifrig weiter. Nun wurden die Gefangenen aber richtig bewacht, damit nicht noch jemand ausbüxen konnte, um Kendrar vor der eigentlichen Gefahr zu warnen.

Wir rechneten mit drei bis vier Tagen frühestens, ehe die Armee aus Kendrar hier sein würde – genügend Zeit, um sich vorzubereiten. Während die Späher ausgesandt wurden, um uns vor der Ankunft des Feindes zu warnen, suchte sich ein guter Teil unseres Heeres lauschige Plätzchen im großen Wald südlich von Skardan, von wo aus wir dem Feind in die Flanke zu fallen gedachten, um ihn zusammen mit Eldgrimms von Kendrar nachrückendem Heer gegen Skardan zu drücken. Inzwischen war auch unser zwergischer Baumeister Grupp, der Rotzenmacher, mit ein paar seiner Spielzeuge eingetroffen, die er kurzerhand auf Kufen gesetzt hatte, und gesellte sich zusammen mit einem Fäßchen Hjällander Obstbrand zu uns. Nun hieß es warten...

In der Nacht vom 21. auf den 22. Tag im Goimond war es dann soweit: unsere Späher meldeten den vorrückenden Feind. Schön geordnet, mit Bannern und reitenden Blechbüchsen vorweg. Schon jetzt meldeten einige vorlaute Gesellen Bedarf darauf an, denn die nostrischen Blechdosenrüstungen sind bei uns als Vogelscheuchen recht beliebt geworden. Das Klappern und Quietschen, wenn der Beleman sie umbläst, mögen die Krähen überhaupt gar nicht und halten dann hübsch Abstand von den Feldern. Und lustig sieht es außerdem aus, wenn sie da so auf dem Felde stehen.

Auf jeden Fall hielten wir uns am Waldrand fein versteckt, um den Plattfischschändern nicht die Überraschung zu verderben. Doch wie es ein weiser Feldherr einmal sagte: „Der Plan überlebt nicht den ersten Angriff.“

Eine Abteilung der Mostrier, mit zwei-drei zukünftigen Vogelscheuchen an der Spitze, hatte sich vom Hauptheer getrennt und kam im großen Bogen direkt auf unser Wäldchen zu. Offensichtlich wollten sie durch das Wäldchen hindurch so etwas wie einen Flankenangriff auf Skardan beginnen.

Es gab ein ziemliches Hallo, als der Voraustrupp am Waldrand auf unsere Leute traf !

Der Rest der Nossis formierte sich als gleich zu einer neuen Schlachtformation, um jederzeit das schon legendäre und jahrhundertlang erprobte „Offensive Rückzugsmanöver“ einleiten zu können.

Als freundliche Aufforderung von uns, doch mit uns zu spielen, ließ Lara nun ein paar Ladungen Kleingehacktes mit den Rotzen hinüberschleudern, wobei neben dem üblichen Scheppern der Kanister auch ein recht ungewöhnliches Klirren die winterkalte Morgenluft erfüllte. Ein paar Scherzbolde hatten in obstbrandseliger Stimmung die Rotzen mit Eiszapfen geladen – darunter auch so einige ziemlich gelbe ...

Jedenfalls war der Erfolg trotz Eiszapfen derselbe – mit langeübter Präzision leiteten die Weichholzköpfe das beliebteste ihrer Manöver ein: „Heillose Flucht“ ! Während sie sich aller schweren und sperrigen Gegenstände entledigten, zerstreuten sie sich auch schon Schneewolken hinterlassend in Richtung Ostion und das so geschwind, daß wir die Verfolgung schnell aufgaben und uns damit begnügten, die Beute und die Verwundeten einzusammeln.

Glück im Unglück hatte sich der Kampfeslärm wohl doch in Grenzen gehalten – der schneebedeckte Wald hatte unsere Geräusche gedämpft. So konnten wir langsam vorrücken, um der nostrischen Hauptstreitmacht in die Seite zu fallen. Eine genügend große Anzahl an Kriegern ließ Lara zurück, damit uns die geflohenen Nossis nicht noch in den Rücken fallen konnten, sollten sie es sich doch noch mal anders überlegen wollen.

Knapp eine Stunde später – die Morgendämmerung war inzwischen einer strahlenden Sonne gewichen – konnten wir hinter dem nächsten Wäldchen schon die Trompetensignale hören. Die Hauptstreitmacht der Nossis war vor Skardan angekommen und wollte offensichtlich direkt aus dem Marsch einen Angriff auf die knapp einhundert Verteidiger Skardans beginnen, die vor dem Ort als Köder aufgestellt waren.

Daher mußten wir uns sputen, um auch noch ein wenig Spaß haben zu können. So eilten wir also geschwinden Schrittes auf Schneeschuhen oder Skiern über den Schnee, um die letzte Waldecke herum und konnten dann endlich unsere Beute in aller Pracht vor uns sehen. Bereit, auch unsererseits den Angriff zu eröffnen, ließ Lara die Signalhörner blasen und die Antworten ließen nicht lange auf sich warten: die Tore im Befestigungswall öffneten sich weit und entließen die restlichen Hundertschaften unserer Krieger samt unserer vier Kopfschwänzler, welche ihre Rüssel hoch in den blauen Himmel reckten und ihre Aufgeregtheit weithin hinaus trompeteten. Erfreulicherweise wurde uns auch aus Richtung Kendrar her mit Signalhörnern geantwortet und Eldgrimms Heer kam in Sichtweite, allen voran die von den Gjalskerbarbaren ausgebildeten Kampfkopfschwänzler in ihren bunten Lederrüstungen.

Von drei Seiten eingekesselt, an der vierten den Fluß Angra – nun schien guter Rat teuer für die Blechbüchsen, wie wir deutlich beim Vorrücken erkennen konnten. Befehle schallten hin und her, man versuchte, hier und dort seine Truppen zu sammeln, um sie dann doch wieder umzugruppieren, während andere sich schon mal warmzulaufen schienen.

Als dann die gepanzerten Kopfschwänzler in die gegnerischen Reihen fuhren und die erste Blechbüchse nach einem kräftigen Rüsselschlag in einem haushohen, aber nichtsdestotrotz eleganten Bogen durch die Luft flog, gab es kein Halten mehr und mit dem Manöver „Wilde Panik“ brachen die heldenhaften Verteidiger Nostrias und Kendrars zwischen uns hindurch, dabei um die Kopfschwänzler Haken schlagend, die jedem Schneehasen zur Ehre gereicht hätten.

Dabei umrundeten sie auch unseren lauthals zeternden und fluchenden Grupp, der mit seinen schweren Ge-



schützen nicht schnell genug hinterhergekommen war, sie nun versuchte, in Stellung zu bringen und doch nicht schießen konnte, weil er sonst auch uns getroffen hätte. So mußten dieses Mal er und seine Geschützbedienungen sich darauf beschränken, den Fliehenden Schmähen und Steine hinterher zu schleudern.

Unser Tjore war einer der wenigen, dem es noch gelang, einen Bettnässer zu erwischen und mit den Worten „Hab’ ich dich, du Horaspimperer!“ ging er auf ihn los. Dieser blieb überraschend und erbost stehen, stützte die Fäuste an den Hüften, lief rot an und begann zu meckern: „Was soll DAS denn heißen?! Wie kommst du darauf, daß diese arroganten Gecken meine Freunde wären?! Das ist ja wohl die Höhe!“

Flugs war der Kampf vergessen und die beiden Streithähne verwickelten sich immer tiefer in eine Diskussion darüber, wer denn nun ein Freund der Horasier sei und was die in Nostria zu suchen gehabt hätten. Immer mehr von uns gesellten sich staunend zu dieser merkwürdigen Gesprächsrunde, während der nostrische Hühnerstößer immer noch mit zornesrotem Kopf weithin hörbar ausführte, weshalb die Puderdosenpimperer nicht seine Freunde wären und daß sie rein gar nichts in seinem schönen Nostria zu suchen hätten – bis ihm auf einmal mit in der Runde schweifenden Blick bewußt wurde, daß er allein auf weiter Flur mit einigen Dutzend Thorwalern diskutierte und sein hochrotes Gesicht auf einmal so weiß wurde, wie der Schnee ringsum und mit einem hastigen „Entschuldigt, ich werde erwartet...“ warf er Tjore seinen Säbel vor die Füße, schnellte sich urplötzlich durch eine Lücke zwischen zweien von uns und gab Fersengeld, daß der Schnee stiebte. Vor lauter Lachen kam niemand von uns auf die Idee, ihn überhaupt zu verfolgen.

Nicht viel später gab Eldgrimm auch schon das Signal zum Sammeln und unter vielhundertstimmigem Freudengebrüll scharten wir uns alle um ihn, der auf einem Kopfschwänzler saß und von da oben seine Stimme weithin erschallen ließ, daß auch der Letzte ihn hören konnte.

„Freunde,“ verkündete er, „auch diese Schlacht ist gewonnen, aber der Feldzug noch lange nicht beendet. Unsere Gegner fliehen schnell wie die Windgeister vor uns, doch müssen wir uns sputen, ihnen zu folgen, um sie endgültig von unserem Land zu vertreiben. So wollen wir uns hier nicht lange aufhalten, sondern weiter gen Sijdan ziehen und das Pack zu Paaren treiben, das wohl!“ Und aus über eintausend Kehlen schallte ihm auch ein „Das wohl, das wohl!“ zurück, daß man es sicher bis Kendrar hat hören können.

Während diejenigen, welche in Skardan verbleiben sollten, erneut Waffen, Gefangene und Verwundete einsammelten, machten wir anderen uns geschwind marschfertig und setzten uns dann in verschiedene Richtungen in Bewegung, unseren neuen Zielen entgegen. Wir Hjallander und auch die olporter Funkenschläger hatten als Auftrag, die nördlichen Gebiete der Ingvaler Marschen bis zum Ingval selber zu säubern und auch

das Dorf Ingvalla wieder einzunehmen und zu halten. Da würde uns auch Grupp mit seinen Spielzeugen gerade recht kommen. Zum Ziehen durch den Tiefschnee teilte uns Eldgrimm unsere vier pelzigen Lieblinge zu, die uns inzwischen wohlbekannt waren, von so vielen Verpflegungsmärschen nach Nehult, und so brachen wir frohgemut auf.

Es war ein wunderschön sonniger Tag und die Luft schon fast lau – ein sicheres Zeichen dafür, daß das Tauwetter sich bereits heimlich ins Land schlich. In spätestens einer Woche würde die Schneeschmelze den tauenden Boden in einen grundlosen Matsch verwandeln, der weite Teile der eigentlich sumpfigen Marschen für mehr als einen Mond so gut wie unpassierbar machen würde. Eldgrimm hätte den Zeitpunkt des Angriffes nicht günstiger wählen können!

Den ganzen Tag über sahen wir zwar doch so einige Spuren der Fliehenden, auch hier und da Rüstungs- und Gepäckteile, oder gar Waffen, deren man sich zwecks besserem Fortkommens entledigt hatte, doch bekamen wir nicht einen einzigen Verursacher dieser Spuren zu Gesicht.

Wir marschierten weiter, so lange es uns das Licht erlaubte, bis wir endlich erschöpft ein Lager aufschlugen und uns nach der Wacheinteilung schnell zu Ruhe legten. Am nächsten Morgen wurde wieder recht früh geweckt und mühsam erhoben wir unsere müden Knochen, um alsbald unsere anstrengende Verfolgungsjagd fortzusetzen.

Unsere riesigen Kopfschwänzler würden kein Problem damit haben, mit uns Schritt zu halten, aber sie brauchen dafür auch eine ziemliche Menge Futter und so gebot Lara Tholgrimmsdottir, daß die äsenden Tiere zusammen mit Grupp, den Rotzen und ausreichend Bedeckung zurückbleiben sollten, um dann später zu uns aufzuholen.

So erreichten wir im Laufe dieses Tages das eine oder andere Gehöft, wo wir entweder jubelnde Bewohner voranden, die mit uns ihre Befreiung feierten, oder fluchtartig verlassenes Durcheinander, wenn die nostrischen Siedler vor uns Reißaus genommen hatten. Doch noch immer konnte das vor uns flüchtende nostrische Heer erfolgreich Berührungen mit uns aus dem Wege gehen. Kämpfen ist nicht so – aber im Marschieren vom Gegner weg sind sie einsame Klasse!

Nachmittags dann hatte uns unsere „Nachhut“ wieder eingeholt, obwohl die gemächlich ihre Last ziehenden Kopfschwänzler ganz und gar nicht den Eindruck hastigen Marschierens erweckten. Doch kamen sie mit ihren langen Beinen einfach viel besser mit dem Schnee zurecht und stetig und ausdauernd setzten sie immer ein Fuß vor den anderen.

Auch die nächste Nacht verlief ohne Zwischenfälle und am darauffolgenden Morgen behielten wir wieder unsere Marschordnung bei. Die inzwischen zahlreicher werdenden Gehöfte und sogar der eine oder andere Weiler kündeten uns davon, daß wir uns dem Ingval näherten. Die Bewohner der Weiler, meist hjaldingischer Abstammung, feierten unsere Ankunft, indem sie als Will-



kommengruß so einige Sachen heraushängen. In dem einen Weiler neben einigen bunten Tüchern auch ihren nostrischen „Baron“, der sich die letzten zwei Jahre als wahrer Leuteschinder gezeigt hatte ⁽⁴⁾. Inzwischen fanden wir auch hier und da mal ein paar Soldaten, die vollkommen erschöpft zurückgeblieben waren und sich widerstandslos in unsere Hände begaben.

Der Einfachheit halber ließen wir sie in den Weilern zurück, wo die Leute schon selber auf sie aufpassen würden, bis unsere Nachhut sie einsammeln käme.

Zu Mittag des nächsten Tages herum würden wir dann schließlich Ingvalla erreichen, deswegen bestimmte Lara, daß wir dieses Mal mit den Kopfschwänzern zusammen weiterziehen würden, denn im Kampf um den befestigten Ort würden wir jede Axt brauchen können. Und so erreichten wir zum späten Mittag Ingvalla und fanden erwartungsgemäß die Befestigungen voll bemant vor. Grupp freute sich darob wie ein junger Welpe und begann, seine geliebten Spielzeuge sorgfältig in Stellung zu bringen, um einmal freundlich „anzuklopfen“. Endlich würde er mal richtig zum Zuge kommen und zeigen können, was die Jongs und Maidjes denn so bei ihm gelernt hätten !

Doch sollte dem Armen auch dieses Mal wieder kein Erfolg beschieden werden, denn alsbald öffnete sich das Tor und eine Gestalt trat mutig hervor, wild mit einem bunten Lappen wedelnd, der sich schließlich als die annähernd regenbogenfarbene Flagge eines Unterhändlers herausstellte.

Tatsächlich bot uns der „Festungskommandant“ an, gegen ehrenvollen Abzug nach Lyckmoor uns den Ort unbeschädigt zu überlassen, da er viele Flüchtlinge aufgenommen hätte und unnötiges Blutvergießen zu vermeiden suche.

Nun, Lara und Kapitän Vandrads Gunnson, der Anführer der Funkenschläger, sind zäh und wortgewandt im Verhandeln und so zog am Nachmittag der Trupp der zerlumpten und erschöpften Soldaten und der ehemaligen Neusiedler den Ingval entlang stromabwärts zur Fähre Lyckmoor, begleitet und bewacht von je einem Trupp Hjallander und Funkenschläger. Alles, was sie für den Marsch brauchen würden, wie Nahrung, Decken und warme Kleidung, durften sie natürlich mitnehmen, aber so marscherschwerende Sachen wie Rüstungen, Waffen, oder sonstige brauchbaren Gegenstände blieben natürlich im Ort und fanden in uns schnell neue Besitzer. So zogen die Plattfischschänder also mit einem respektvollen Bogen um unsere Kopfschwänzler nach Sijdan und wir nach Ingvalla ein. Auch hier wieder umringt von jubelnden Einwohnern hjaldingischer Abstammung. Damit war dann auch unser Feldzug durch die Marschen so gut wie beendet, denn obwohl wir die nächsten Tage noch Streifen durch das ganze Gebiet schickten, waren keine Feinde mehr aufzufinden und alsbald konnten Lara und Vandrads Eldgrimm mit einem Boten melden, daß der Norda feindfrei sei.

Wie wir später erfuhren, hatten sich die Flüchtlinge, so sie nicht gefangengesetzt wurden, alle vor den Fähreübergängen bei Lyckmoor und Salza gesammelt und

festgesetzt und wurden von unseren Leuten in einem letzten Gefecht über den Fluß getrieben.

Und wie vorausgesagt setzte nach knapp einer Woche das Tauwetter ein und die große Schneeschmelze begann.

Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte ...

Walpurga Trondesdottir, Skaldin von Hjalland

Volkmar Rösner

Mit Dank an alle anderen „Befreit Kendrar !“-Mitspieler, aus deren Beiträgen dieser Bericht mit erstellt wurde.

Erläuterungen:

(1) Siehe auch *Thorwal-Standard* #14 „Neues aus den Ingvalmarschen“ und AB #96 „Trolle vor Kendrar“

(2) „Halle des Windes zu Olport“ – auf Thorwalsch „Runajasko“.

(3) Das Jarltum Njurungsgard liegt an Hjaldingolf, südlich der grauen Berge und Hoijangars und zieht sich von Ardahn bis zum Njurunssee.

(4) Siehe auch die Geschichte „War es richtig ?“, die von den Erlebnissen der Hargisfjorder Handvoll berichtet.

**PLÄTTLINGSHACK
GENIESST MAN NATÜRLICH
MIT EINEM ECHTEN
PREMOLUNDER !
NUR ECHT NACH DEM REZEPT
VON ROTTMAR HJALSKE !**

Frank Mienkuß

War es richtig ?

Bericht der Hargisfjorder Handvoll über die Erlebnisse in den Ingvalmarschen:

Traurig blickte Andra zum Hafen von Kendrar zurück, aus dem der Drache gerade auslief. Eine Otta aus dem Norda ließ sie und den kümmerlichen Rest ihrer Gruppe zumindest bis Olport mitfahren. Ein Ruderlied wurde angestimmt. Andra, Katla und Brand griffen wie jeder andere an Bord zu den Riemen, um den Hafen gen Heimat zu verlassen.

Beim Rudern saß Andra auf einer fein beschnitzten, aber stabilen Holztruhe. Was drin war, wußte sie. Den anderen daheim würde die Spucke wegbleiben, und jeder der alten Vorwürfe würde ersterben. Das Silbergeld des Wehrbarons von Grünwald zu Wulfsmoor reichte fast für einen der edlen Schuppenpanzer, wie ihn nur wenige stolze Kämpfer trugen. Selbst durch drei geteilt,



wäre es mehr, als sie letzten Sommer als Söldnerin in fremden Diensten eingenommen hatte.

Doch der ganze neu gewonnene Reichtum konnte sie nicht darüber hinwegtrösten, was sie in den Ingvaller Marschen verloren hatte. Zwei ihrer Gefährten hatten die Reise zu Swafnir antreten müssen und es war ihre Schuld gewesen. Zumindest empfand sie selber es so, obwohl die anderen immer wieder versuchten, ihr das auszureden.

Auch jetzt, während des eher schwermütigen Gesangs der anderen, wanderten Andras Gedanken wieder zu den Erlebnissen der vergangenen Tage und Wochen. Und sie versuchte - wie schon so oft in den letzten Tagen - zu ergründen, warum alles so kam, wie es geschah, und ob sie es hätte verhindern können:

Hätte sie sich niemals auf den Streit mit Hjalske Walreiter einlassen sollen? Nein, es war richtig gewesen, den Seetigern zu zeigen, daß ihr alter Hetmann Unrecht hatte. Feige und alt war er geworden und um sich zu rechtfertigen, erzählte er nur noch Lügen. In den letzten Jahren war die Otta nicht einmal auf große Fahrt gegangen, und erst recht nicht, wenn es ihre Pflicht gewesen wäre. Nämlich dann, als Thorwal, die Heimat aller Hjaldinger, Hilfe benötigte.

Sie empfand es als Schande, wie tief die Seetiger-Otta gesunken war. Wie stolz war sie bei ihrer Ottajara gewesen, dieser Gemeinschaft unter ihrem geachteten Hetmann Hjaldr Angasson, besser bekannt als „Hjalske, der Walreiter“, endlich anzugehören. Doch schon bald erkannte sie, was für ein jähzorniger und herrschsüchtiger Mensch er war, dem fast die ganze Otta bedingungslos gehorchte. Vor allem die Älteren hingen fast hörig an seinen Lippen und waren zu keiner eigenen Meinung mehr fähig.

Der Rest hatte fast schon Angst, etwas zu sagen. Selbst wenn der alte Hetmann schwächlich geworden war, setzte seine selbsternannte Stellvertreterin Thorhalla seine Befehle mit harter Faust und scharfer Zunge durch. Wie sie diese Hexe haßte! Und dann noch Fjolnir, der Seher, der mit seinen düsteren Prophezeiungen das Übrige tat, um die anderen einzuschüchtern. Selbst Hjalskes Sohn Torgal war schon vor seinem Vater geflüchtet.

Doch Andra flüchtete nicht, sie sagte, was ihr nicht paßte. So auch diesmal! Ganz offen hatte sie sich gegen den Befehl Hjalskes gestellt. Den „Tyannen und Steuereintreiber“ Tronde und seinen „Speichellecker“ Eldgrimm nicht zu unterstützen. Aber Thorwal brauchte Hilfe und die Seetiger sollten nicht abseits stehen.

Diesmal war ihr jedoch ein klitzekleiner Funke eines Sieges beschieden gewesen. Selbst, wenn es kaum einer direkt gewagt hatte ihr beizustehen, gegen ihren Ausschluß aus der Otta hatten fast alle gestimmt. Wenn..., und tja - hier lag der Drache auf der Sandbank, wenn sie nicht unmittelbar für Eldgrimm oder einen anderen Hetmann, sondern als Söldnerin focht und Beute mitbrachte.

Eben wurde ein neues Ruderlied angestimmt. Es war das etwas traurige Lied über „Gunntar“. Einem Seefah-

rer, der zu Hause bei seiner Frau und seiner Sippe nicht glücklich ist und so oft es geht raus aufs Meer fährt, wo er ganz er selbst sein kann, ohne Zwang und Vorschrift. Doch muß er zurück, wird er traurig und wehmütig. So ähnlich erging es auch Andra und sie geriet wieder ins Grübeln:

War es gut gewesen, sich auf die Reise zu begeben? Hätte sie nicht spätestens nach dem Streit ihr Vorhaben abblasen sollen? Vielleicht, aber jemand mußte ein Zeichen gegen die Allgewalt und Ungerechtigkeit Hjalskes setzen. Ihre Freundin Katla bestärkte sie darin. Sie und ihr Mann Thure boten sich gleich an, sie zu begleiten. Auch Brand, der von allen nur „der Firnluchs“ genannt wurde, wollte mit in den Sijdan. Zu guter Letzt schloß sich ihnen noch die stille, aber zuverlässige Alvida an. Sonst brachte niemand den Mut auf, sich offen gegen Hjalske zu stellen. Mehr war nicht zu erwarten gewesen.

Schon am Tag nach dem Streit brachen die fünf „Söldner“ auf. Da auf die Unterstützung der Otta nicht gezählt werden konnte, ging es zunächst über Land auf den eigenen Schneebrettern. Entlang des Hargisfjordes, so weit er ins Landesinnere reichte. Dann über die schroffen Hügel des Hinterlands ins Nadertal. Eigentlich hatten sie vorgehabt, in Olport ein Schiff zu finden, das sie mitnahm.

Aber unterwegs traf die Handvoll auf einige weitere Streiter, die vorhatten, um Kendrar mitzukämpfen. Diese meinten, unten am Hjaldingolf wäre die Wahrscheinlichkeit größer, eine Mitfahrgelegenheit zu ergattern. Denn in den Ottas und Dörfern dort herrschte eine größere Begeisterung über den Gegenschlag. So hatten sie gehört. Drum schlugen auch sie und die anderen vier ein und man reiste dieses Stück gemeinsam.

Die Wanderung über den Gräbjergener Höhenweg verlief nur mit gewaltigen Schwierigkeiten – aus gutem Grund gilt dieser Passweg als der gefährlichste in ganz Thorwal. Die wilde Schönheit dieser Gebirgswelt nahm ihr fast den Atem. Doch blieb kaum Zeit, sie zu bewundern. Denn die Zeit drängte. Völlig erschöpft erreichten die Reisenden die Gegend um Muryt.

Die Begeisterung hier war tatsächlich bei weitem höher als bei ihnen weiter im Norda. Storsjen, Calhis, Ardahn, Muryt, Cardyam und alle Orte der Gegend schickten Schiffe und Krieger. Auch ihre Gruppe fand ein Schiff. Die „Himring“, eine Knorre der Ardahner, wurde für die Zeit der Überfahrt zu ihrer Heimat.

Der Konvoi wuchs während der Fahrt in den Sijdan. Weitere Schiffe kamen hinzu. Und der Platz auf den Schiffen wurde zusehends schmaler, weil immer wieder angelegt wurde und weitere Kämpfer zustiegen. Außer der begeisterten Seefahrerin Katla waren alle froh, der beklemmenden Enge entfliehen zu können, als sie in Efferdün wieder an Land gingen.

Jemand stieß Andra von hinten gegen die Schulter. Es war Orm, der durch den Krieg Haus und Familie in den Marschen verloren hatte, und sie nun in den Norda begleiten wollte, um dort eine ruhigere neue Heimat zu finden.



„Laß mech ma ran, Maite !“, meinte er mit besorgter Mine. „Ech versteh zwar nichts vom Rudan. Trotzdem sei es wohl bessa, wenn ech dech ablös.“

Andra widersprach diesmal nicht. Unaufmerksam und in Gedanken versunken, war sie öfters aus dem Takt geraten. Ein, zwei Mal hatte sie sich sogar mit einem anderen Ruder verheddert. Sie machte für Orm Platz, der ihr noch einmal betrübt nachsah, während sie vor zum Bug ging.

Dort angekommen, setzte sich Andra auf eine Taurolle, verschränkte die Arme auf der Bordwand und legte seufzend ihr Kinn darauf. So dasitzend blickte sie zum fernen Horizont und verfiel schnell wieder in ihre schwermütigen Erinnerungen:

War es richtig gewesen, Efferdûn gleich wieder zu verlassen ? Hätte sie nicht einfach von hier aus mit dem Großteil der Krieger gen Kendrar ziehen sollen ? Es hatte viele Gründe gegeben, sich der Kämpfergruppe aus dem oberen Bodirtal anzuschließen, die in Richtung Nehult ziehen wollte. Dort sollten sich weitere Truppen sammeln, um Skardan anzugreifen und in den östlichen Teil der Ingvalmarschen einzudringen. Der Platz wurde knapp, somit warme Schlafplätze rar. Außerdem wurde die Aussicht auf Beute durch so viele Mitstreiter auch nicht besser.

Doch der wichtigste Grund, das vor Drachenbooten und Kriegern fast überquellende Städtchen so schnell wieder zu verlassen, war die Gruppe von mehr als einem Dutzend Magiern. Allen Mitgliedern ihrer Handvoll waren die geheimnisvollen Runajaski unheimlich. Bei ihnen daheim war man sehr mißtrauisch gegenüber jeder Form von Magie, weil es hieß, der Untergang der alten „Seetiger“ und damit der Tod des größten Teils ihrer Otta vor nunmehr vierunddreißig Jahren sei auf finstere Magie zurückzuführen. So schien es allen besser, den Magiern aus dem Weg zu gehen und Efferdûn baldmöglichst zu verlassen.

Sie persönlich hatte noch einen weiteren Grund. Aran, der Anführer einer Gruppe aus Vilnheim, hatte ihr schöne Augen gemacht. Auch sie fand Gefallen an den zwar recht plumpen, für sie aber doch angenehmen Annäherungsversuchen des rotblonden Holzfällers. Er hatte so starke Arme und ein gewinnendes Wesen gehabt. Die Stunden mit ihm waren ihr so wunderschön vorgekommen, daß sie ernsthaft daran gedacht hatte, nach dem Feldzug nicht mehr nach Hargisfjorden und unter die Fuchtel des herrischen Hjalske Walreiter zurückzukehren, sondern mit Aran nach Vilnheim zu gehen.

Um so schrecklicher war die Nachricht, daß auch er gefallen war, vor einigen Tagen gewesen. Ihn hatte es erwischt, als seine und andere Krieger vor Salza, die nicht schnell genug über den Ingval flüchtenden nostrischen Truppen nochmals angreifen wollten. Wieso traf es immer Leute, die ihr nahe standen, und nicht sie ? Oder gar den alten Hjalske !

Andra liefen einige Tränen über das Gesicht.

„Was hast du ?“, fragte Katla, die mittlerweile ebenfalls zum Bug gekommen war und nun die Tränen ihrer

Freundin sah. „Ist es wieder die Erinnerung ? ... Ist es der Tod von Alvida und Thure ?“

Andra wischte sich schnell die Tränen weg und meinte, als der Bugsprit wieder ein wenig Meerwasser über die Reling schleuderte: „Ach es ist nichts. ... Nur die Gischt.“

Dann drehte sie sich weg und schaute wieder aufs Meer hinaus. Ihr war jetzt nicht nach Reden zumute. Sie wollte lieber allein sein. Katla schien das zu verstehen und drängte vorerst nicht weiter auf sie ein. Auch sie hatte Trauer im Herzen. Andra würde reden, wenn sie ihre Gedanken geordnet hatte, wenn sie ihre Gefühle klar ausdrücken konnte:

Hätte sie den Auftrag ablehnen sollen, der sie und ihre Leute so tief ins Feindesland schickte ? Heute mußte sie sagen: ja ! Doch wer hatte schon geahnt, daß es so gefährlich werden würde. Es schien, wie die anderen Streifzüge zum Auskundschaften der Gegend, ebenfalls ziemlich harmlos zu werden.

Nur daß sie diesmal keine zwei oder drei Tage auf den Skiern draußen blieben, um vor Ingvala oder Skardan die Lage auszuspähen. Nein, es sollte ein weiterer Weg werden. Alles begann an dem Tag, als Arans Leute diese beiden nostrischen Botenreiter abfingen. Die Dokumente, die sie dabei hatten, waren Rückmeldungen und Truppenbefehle aus Kendrar für die Garnisonen Ingvala und Lyckmoor. Doch einer der Briefe berichtete von einer Burg Wulfsmoor.

Von einer Burg solchen Namens hatte keiner der Hetleute und Anführer in Nehult gehört. Bei der Beratung war man ratlos. Was hatte es damit auf sich ? Selbst die Einheimischen wußten nichts von einer Burg. Ein Wulfsmoor westlich von Lyckmoor und nordöstlich von Salza war ihnen bekannt. Aber außer einigen Torfstechern sollte dort niemand leben. So kam man überein, eine kleine Gruppe Kundschafter loszuschicken. Da sich Andras Handvoll mit ihren schnellen Skiern bewährt hatte, bot man ihr den Auftrag an. Mit dem Versprechen eines guten Beuteanteils bei der Erstürmung dieser Burg. Diesem Angebot konnte keiner von ihnen widerstehen.

Geschlagene vier Tage waren Andra, Katla, Thure, Alvida und Brand stetig nach Sijdan unterwegs. Schneefall und dichter werdender Wald verlangsamten die Reise. Die Nächte verbrachte man stets in irgendeinem der vielen verstreut liegenden Bauerngehöfte. Die zumeist thorwalstämmigen Siedler waren überaus gastfreundlich. Ihre Vorräte waren karg und doch wurde geteilt. Auch ein warmer Platz am Ofen war immer frei. Denn Brennholz aus den Wäldern oder Heiztorf aus den Mooren war in den Marschen keine Mangelware. Außerdem ließen sich hier und da noch einige Informationen zur Burg Wulfsmoor aufschnappen.

Das Bild der Burg verdichtete sich am Abend des vierten Tages. Man beschloß, in dem dichten Waldgebiet nördlich von ihr zu lagern, um sich der Burg am nächsten Morgen vorsichtig zu nähern. Doch bevor sie eine günstige Lagerstelle fanden, wurden sie überrascht. Mehr als ein Dutzend in Lumpen und Felle gekleidete



Gestalten, meist Halbwüchsige, verstellten ihnen den Weg. Bewaffnet waren sie mit Heugabeln, Sensen, Knüppeln, kleinen Äxten oder Kurzbögen.

Weil es ihr mit Mühe gelang, Katla und Thure im Zaum zu halten und auch der andere Anführer seine Leute zu Besonnenheit mahnte, konnte ein Kampf verhindert werden. Es gelang, sich gegenseitig klarzumachen, daß man nicht zu den Nostriern gehörte. Was zugegebenermaßen nicht sehr schwierig war. Aber Mißtrauen inmitten des Krieges war mehr als angebracht.

Es stellte sich heraus, daß diese Waldmenschen vertriebene thorwalsche Siedler aus Wulfsmoor waren. Vor zwei Jahren, nach der Besetzung Kendrars durch die Nostrier, sei ein gewisser Wehrbaron von Grünwald mit etlichen Soldaten nach Wulfsmoor gekommen. Er trommelte alle Einwohner zusammen, um ihnen mitzuteilen, daß er zurückgekommen sei, um den rechtmäßigen Besitz seiner Familie wieder an sich zu nehmen. Zugleich dankte er ihnen, daß sie das Gut, das sein Großonkel nach der thorwalschen Invasion aufgeben mußte, so gut verwaltet hätten.

Als man dem aufgeblasenen Baron die verfallene Kate zeigte, die schon ewige Zeiten am Rande des Dorfes stand, wurde er wütend. Sofort bezeichnete er alle als Aufrührer und Räuber. Er suchte sich das größte und schönste Haus aus und ließ die Bewohner mit Hilfe seiner Büttel herausjagen. Als sich auch unter den anderen Bauern und Torfstechern Widerstand regte, handelte er noch brutaler. Alle wurden auf dem Dorfplatz zusammen getrieben und durch die Spitzen der Hellebarden in Zaum gehalten. Die vertriebene Familie des Orm Vandradsen sowie zwei weitere „Aufrührer“, alles in allem sieben Männer, Frauen und Kinder, ließ er dann sogleich vor den Augen der anderen an den Ästen einer großen Esche aufknüpfen.

Als Orm und ein paar andere Bauern tags darauf aus den Wäldern von der Jagd zurückkehrten, kam es erneut zu einem kurzen Aufruhr. Doch konnten sie mit ihren Familien diesmal fliehen. Seitdem lebten die Vertriebenen in den Wäldern um Wulfsmoor und sann auf einen Weg der Rache. Stetig in Angst, vom Wehrbaron zu Wulfsmoor aufgegriffen und ebenfalls gehängt zu werden.

Man erfuhr vom heutigen Zustand des Weilers, daß der Wehrbaron die von ihm beschlagnahmten Höfe mit Wall und Palisaden umgeben hatte. Zudem ließ er seit letztem Sommer einen Erdhügel aufschütten, auf dem später ein hölzerner Wehrturm errichtet werden sollte eine sogenannte Hochmotte. Das alles nannte er großspurig Burg. Wie viele Kämpfer in ihr stationiert waren, konnte man nicht genau sagen, da immer mal wieder Patrouillen oder Richtung Kendrar ziehende Truppen des Edelgrafen hier vorbeikamen.

Orm, der Anführer der Vertriebenen, erklärte sich am nächsten Tag bereit, sie zur Burg zu begleiten. Unter Zurücklassung ihrer bisher so treuen Skier im Lager, schlich man sich durch den Wald so nahe es ging an Dorf und „Burg“ heran. Doch von weitem ließ sich kaum etwas erkennen. Katla wurde ungeduldig. Auch

sie wollte versuchen, mehr zu erfahren. Nur Brand gemahnte zur Vorsicht.

Orm stellte die schwere Holzkiste polternd vor Andra hin. Er benötigte sie nicht mehr, um beim Rudern auf ihr zu sitzen. Denn als man die Bucht verlassen hatte, bekam man genügend Segelwind. Man holte die Riemen an Bord und ließ knatternd das große Rahsegel herab. Auch Brand war herüber gekommen, um sich zu ihnen zu gesellen.

Doch Andra hörte ihr Gespräch gar nicht, sie starrte auf die Kiste vor ihr. Dieses Unglücksding hätte sie am liebsten über Bord geworfen, damit es sie nicht mehr strafend an den Tod ihrer Gefährten erinnerte. Nur würde ihr das nichts nützen. Auch Thure und Alvida wurden davon nicht wieder lebendig.

Sie hatte alles falsch gemacht. Und dennoch hätte sie kaum eine andere Wahl gehabt. Jeder andere Weg würde ihr heute wahrscheinlich genauso falsch erscheinen. Mit versunkenem Blick auf die Kiste mit dem blutigen Silber kamen erneut die Gedanken an das Vergangene über Andra:

Es gab keine Frage ! Sie hätte auf Brand hören sollen. Und sich mit dem, was man vom Wald aus sah, zufrieden geben müssen. Man hätte die Nostrier nicht unterschätzen und sofort wieder verschwinden sollen. Sie hätte die Gruppe niemals so leichtfertig in Gefahr bringen dürfen.

Orm hatte jedoch gemeint, es gäbe im Dorf jemanden, dem er vertrauen konnte. Diese Bauern- und Torfstecherfamilie war zwar nostrischer Abstammung, aber langjährig mit Orms Familie befreundet. Darum wollte er während der Nacht hinab und einiges in Erfahrung bringen. Nachdem sie lange auf Orm eingeredet hatte, ließ er sie widerstrebend mitkommen.

Die Nacht war dunkel. Durch das leichte Schneegestöber drang nicht einmal das Licht des Madamales. Es war ein leichtes, unbemerkt in den Weiler zu schleichen und das Haus von Orms Freunden zu erreichen. Der Familienvater war erfreut davon zu hören, daß ein Ende der nostrischen Herrschaft über die Marschen bevorstand. Er versicherte, keiner im Dorf würde sich den Thorwalern entgegen stellen. Im Gegenteil, man wäre froh, endlich den Wehrbaron und die verfressenen Söldner loszuwerden, die den Ort unsicher machten.

Im Gegenzug war durch den gut informierten Bauern auch einiges zu erfahren. Da die Dorfbewohner recht oft ins Innere der Burg mußten, um dort einen gigantischen Erdhügel aufzuschütten, der später einen Wehrturm tragen sollte. Mit dem Baron, seiner Familie und seinen Bediensteten lebten ungefähr fünf Waffenfähige ständig auf der Burg. Zur Zeit wären aber noch knappe zwei Dutzend weitere Kriegsleute hier, Bogenschützen und Axtschwinger, deren allergrößter Teil jedoch bald nach Kendrar weiterziehen sollte. Im Großen und Ganzen gute Nachricht für eine leichte Eroberung !

Katla weinte. Auch sie war nicht mehr dieselbe, wie noch vor einigen Wochen. Sie hatte ihren Mann Thure verloren. Gerade schien auch das Gespräch der Gefährten auf die vergangenen Ereignisse gefallen zu sein.



Brand nahm sie in den Arm und versuchte, sie etwas zu trösten. Was ihm leidlich zu gelingen schien.

Andra fühlte sich ihrer besten Freundin so schuldig: „Katla, ... ich weiß nicht, wie ich es wieder gut machen soll. ... Nimm meinen Anteil und du richtest für Thure nachträglich ein schönes Fest aus. Er hätte es so gewollt. ... Es tut mir so leid!“

„Es muß dir nicht leid tun ! Ich bin doch selber an seinem Tod schuld. Hätte ich nur auf dich gehört und Alvida auf seiner blinden Seite kämpfen lassen !“, erwiderte Katla schluchzend, bevor sie wieder weinend an der Schulter Brands versank.

Irgendwie hatte Katla Recht. Hätte sie sich wenigstens einmal ihrem Befehl untergeordnet, wäre vielleicht alles nicht halb so schlimm geworden. Aber trug nicht doch sie den größeren Teil der Schuld ? Wieder fing Andra an zu grübeln:

Diesen Kampf hätte sie nicht verhindern können. Doch wäre es von Vorteil gewesen, wenn sie ebenfalls zurück geblieben wäre ? Oder war es die richtige Entscheidung, mitzugehen ? Es wäre sicherlich vollkommen egal gewesen. Die Wachpatrouille hätte sie so oder so aufgespürt. Sie waren sich zu sicher gewesen.

Als beide das Haus verließen und schnellstmöglich wieder den Wald erreichen wollten, ertönte vor ihnen aus dem Unterholz Kampflärm. Äxte klirrten aufeinander und Schreie ertönten. Man hatte die Gefährten im Wald entdeckt. Als auch hinter ihnen auf der Burg Unruhe ausbrach und Befehle und Schritte ertönten, wurde die Lage noch gefährlicher. Schnell stürmten Orm und Andra vor.

Thure lag blutüberströmt im Schnee, während Brand die wie am Spieß schreiende Katla wegzerzte und mit ihr in den Wald flüchtete und zwei Nostrier ihnen folgten, wurde Alvida heftig von zwei weiteren nostrischen Axtkämpfern bedrängt. Blitzschnell mußte sie entscheiden, was zu tun war. Sie schickte Orm Brand und Katla hinterher, um zu verhindern, daß die Nostrier sie erreichten und niedermachten. Während sie Alvida zu Hilfe eilte, die nicht in der Lage war, zu flüchten.

Sie erreichte Alvida genau zur rechten Zeit. Erschöpft von den kraftraubenden Paraden der wuchtigen Hiebe und schon leicht verwundet, hätte sie sich nicht mehr lange halten können. Andra gelang es, einen der Angreifer am Arm zu verletzen, so daß ihm die Waffe entfiel. Ein weiterer Hieb ihrer Skraja konnte den Lederpanzer zwar nicht durchdringen, ließ ihn aber stöhnend zusammensinken. Auch Alvida hatte ihrem Gegner einen Treffer versetzen können. Ihr Schwert hatte ihm den Helm vom Kopf gerissen und eine breite Schmarre über die Kopfhaut gezogen. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die beiden endgültig aufgeben würden.

In diesem Moment waren jedoch die Geräusche weiterer Kämpfer zu hören, die aus der Burg zu Hilfe eilten und lauthals durch das Unterholz brachen. Sie mußten flüchten. Schnell ! Sie beide ließen von ihren verwundeten Gegnern ab und eilten den anderen hinterher. Thures Leichnam würden sie später holen müssen.

Auch weiter im Wald hatte sich ein blutiger Kampf abgespielt. Ein toter Nostrier lag am Boden. Hinterrücks

durchbohrt von Orms Pfeil, während der andere blutend daneben stand und auf die Hilfe seiner Gefährten wartete. Als er weitere Thorwaler erblickte, flüchtete er. Alvida und sie beachtetten ihn nicht.

Sie hatten selbst mit ihren Verfolgern zu tun. Einer von ihnen war beritten. Da hier der Wald ein wenig lichter war, gelang es diesem aufzurücken. Schließlich hatte er sie dennoch eingeholt. Er versetzte Alvida einen Hieb mit dem Streitkolben auf den Kopf. Mit einem leisen Schrei ging sie in die Knie. Ehe sie reagieren konnte, traf der Reiter auch sie an der Schulter. Doch ihr gelang es noch, einem weiteren Schlag auszuweichen. Gegen den gut gepanzerten Reiter hatte sie wenig Chancen. Zumal jetzt die restlichen Verfolger zu Fuß auftauchten. Auch wenn Alvida zwar schwer getroffen war, tot war sie noch nicht. Nur helfen konnte sie ihr nicht mehr. Entweder mußten sie beide sterben, oder sie rettete sich jetzt ! Wieder tauchte sie unter einem ungestümen Hieb des Reiters hindurch und sprang gleichzeitig in ein dichtes Gebüsch. Der Reiter konnte ihr dahin nicht geradewegs folgen. Dadurch bekam sie die Möglichkeit, zu rennen, was ihre Beine hergaben.

„Es hätt no viel schlimma komm könn !“ Der ihr immer noch unvertraute halbnostrische Dialekt Orms weckte Andra aus ihren Überlegungen.

„Nein, es ist das Schlimmste passiert ! Wenn ich wenigstens hätte Alvida retten können.“, erwiderte Andra.

„WIR zusammen hätten es versuchen müssen !“, rief Katla. „Thure war nicht mehr zu helfen. Aber wir haben Alvida im Stich gelassen und nicht versucht, sie eher zu befreien !“

„Seid ihr Weiber noch bei Trost ? Das einzig Richtige war es, so schnell es ging zu verschwinden.“, mischte sich Brand ein.

„Hätten wir alle in Gefangenschaft geraten sollen ? Hätten wir alle am Galgen baumeln sollen ?“

„Genau, de Wehrbaron sei a ganz harta Hunnd ! De hätt alle gejacht unn uffghangt !“, stimmte Orm zu.

„Trotzdem fühle ich mich schuldig für ihren Tod !“, Andra gab nicht nach.

„Nicht du bist verantwortlich, daß sie tot sind.“, Brand wurde ungewöhnlich laut. „Nein, die Nostrier haben uns den Krieg erklärt, sie sind schuld daran. Wären Alvida und Thure nicht mit uns für alle Thorwaler in den Kampf gezogen, hätten andere dafür sterben müssen. Dann müßtest du dich noch schuldiger fühlen, wegen deiner Feigheit und Tatenlosigkeit.“

„Aber ...“, Andra verschluckte ihren Einwand. Sie drehte sich brummelnd ab. Sie wußte, daß Brand recht hatte. Aber so ganz wollte sie sich das noch nicht eingestehen. Sie drehte sich weg, und überließ sich wieder ihren Erinnerungen:

Zu fliehen war damals wirklich besser gewesen. Aber hätte sie nicht trotzdem darauf drängen sollen, sofort mit Verstärkung zurückzukehren ? Es hätte Alvida vielleicht das Leben gerettet, aber sicher vielen andern tapferen Thorwalern das Leben gekostet. Wie man es macht, ist es verkehrt.



Fast zwei Wochen hatte die gemischte Gruppe aus Hargisfjorden und vertriebenen Wulfsmoorern bis nach Nehult gebraucht. Der Schneefall war stärker geworden und verhinderte den größtenteils zu Fuß gehenden und teils verwundeten Frauen und Männern einen schnelleren Marsch. Ohne die Hilfe der unterwegs lebenden Bauern wären sicher noch mehr Tote zu beklagen gewesen.

An der Eroberung Skardans und der entscheidenden Schlacht beteiligten sich auch Orm und einige der Vertriebenen. Nach dem Rückzug der nostrischen Truppen brachen sie alle eiligst nach einem vorher mit den anderen Hetleuten verabredeten Plan wieder nach Wulfsmoor auf. Man hatte es eilig, da für sie berechnete Hoffnung bestand, Alvida noch zu befreien und die Hetleuten den Nostriern einen möglichen Rückzugspunkt abschneiden wollten.

Ihr Haufen, Orms Vertriebene und etwa fünfzig weitere Krieger von Hjalland, beteiligten sich nicht an der blinden Verfolgung der fliehenden nostrischen Truppen und standen nach zwei Tagen Gewaltmarsch wieder vor der „Burg“. Eine kleine Abteilung Soldaten entfernte sich gerade in diesem Moment eilig in westlicher Richtung, wo sich Lyckmoor befand. Flohen sie vor ihrer Übermacht, oder waren sie gewarnt worden?

Egal, sie ließen die Burg schutzlos zurück. Das Tor stand offen und es war kein Bewaffneter weit und breit zu sehen. Nur im Dorf rannten panisch einige Bauern umher, die verzweifelt versuchten, ihr Vieh und ihre Habe in die Burg zu bringen. Die Hjallander machten sich gleich auf, die flüchtenden Nostrier zu verfolgen. Die Burg stellte für Andra und den Rest jetzt kein Problem mehr dar.

Während Orm und seine Vertriebenen zu den Dorfbewohnern liefen, um sie zu beruhigen und ihnen zu erklären, daß sie nicht in Gefahr waren, stürmte Andra jede Vorsicht außer acht lassend auf die Burg zu. Katla und Brand folgten ihr. Sie mußten Alvida finden. Wie vom Donner gerührt blieben alle jedoch am Tor stehen.

Auf dem Hof stand ein Galgen, unter dem Alvida mit einem Strick um den Hals stand. Davor stolzierte ein in eine schwere Rüstung gezwängter Krieger, der gerade den Arm senkte, mit dem er einem Büttel das Signal zum Wegstoßen des Schemels gegeben hatte, auf dem Alvida gerade noch stand. Jetzt baumelte sie röchelnd an dem Strick, während ihr Blut aus dem Mund lief. Diese Schweine brachten Alvida um!

Vor Wut schreiend stürmten alle drei auf den Galgen zu. Fassungslos drehten sich die Nostrier um. Der gepanzerte Krieger, den sie aus der Nähe auch als den Reiter erkannte, der sie durch den Wald verfolgt hatte, faßte sich als erster und lief in das große Haus. Die anderen versuchten ihm zu folgen. Doch der Baron schlug die Tür einfach zu. Kein Schreien und Klopfen verschaffte ihnen Einlaß.

Auf nichts anderes achtend, lief sie zum Galgen und durchtrennte hastig mit ihrer Axt den Strick, was ihr aber nicht sofort gelingen wollte. Als Alvida ihr in die Arme fiel, bemerkte sie, daß sie nicht mehr atmete, auch der Kopf hing seltsam verdreht am Hals.

Alvida war tot!

Was danach geschah, daran konnte sie sich nicht mehr erinnern. Man hatte ihr erzählt, daß sie wie eine Walwütze zuerst dem Büttel den Schädel zertrümmerte, der den Schemel weggetreten und damit Alvida umgebracht hatte und danach anfang, die schwere Tür des Gebäudes mit der Axt zu bearbeiten. Dabei hätte sie jeden fortgestoßen, der sie aufhalten wollte. Man mußte sie wirklich erst niederschlagen, damit sie aufhörte.

Da die Tür jetzt fast in Splittern hing, drangen Brand und Katla vorsichtig ins Haus ein, wo sie der Baron mit einem riesigen Schwert bewaffnet erwartete. Als er das mannslange Ungetüm schwang, um sie zu treffen, blieb er unweigerlich im engen Raum an einem Regal hängen und stolperte. Mühelos wurde er nun von den beiden überwältigt.

Doch statt ihn zu töten, handelte der gerissene Brand ein Thurgold aus. Der Wehrbaron sollte ihnen sein ganzes Silber und seinen ganzen Besitz überlassen, dafür würde ihm kein thorwalscher Krieger etwas zuleide tun. Auf diesen Handel eingehend wies er ihnen die Kiste, die jetzt vor Andra stand und verließ waffenlos das Haus in Richtung Stall.

Mit einem hatte er jedoch nicht gerechnet, daß ihn draußen noch andere erwarteten, die ebenfalls noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen hatten. Die Vertriebenen – keine Thorwaler! Dies war Andras einzige Genugtuung, daß dieser Schurke seiner gerechten Bestrafung nicht entgangen war. Wenn nicht durch ihre Hand, dann durch die anderer Rachsüchtiger, landete er ebenfalls am Strick.

Als sie wieder zu sich kam, war alles vorbei gewesen. Einige Tage später kamen auch die Hjallander wieder. Die Nostrier waren über den Ingval zurückgetrieben, die Marschen und Kendrar waren wieder thorwalsches Gebiet. Der Feldzug war erfolgreich gewesen, ein Sieg auf ganzer Linie.

Die Vertriebenen hatten sich inzwischen mit den Neuan siedlern, die der Baron mitgebracht hatte, geeinigt. Es sollte nicht schon wieder jemand verjagt werden. Man beschloß, gemeinsam neue Häuser zu bauen und weitere Felder anzulegen. Man schien ernsthaft zu versuchen, gemeinsam miteinander auszukommen.

Nur Orm fühlte sich nicht mehr wohl hier. Ohne Familie, sein Haus war umgebaut worden, überhaupt hatte es in den vergangenen Wintern zu viele Veränderungen gegeben. Auch er war nicht mehr derselbe. Er wollte nicht hier bleiben. Er wollte weg von diesem Ort, wo ihm soviel Leid widerfahren war, wollte woanders neu anfangen. Darum schloß er sich ihnen an, als sie sich wieder heimwärts wandten.

„Wenigstens hatten Alvida und Thure eine würdige Bestattung am Meer!“, meinte Brand wehmütig, nachdem das Gespräch darauf kam.

„Bloß gut, daß sie meinen Thure noch nicht in der Erde verscharrt hatten. Diesen nostrischen Erdwühlern war wohl der Boden glücklicherweise zu fest gefroren.“, bemerkte Katla spitz, sie hatte sich mittlerweile gefangen und weinte nicht mehr. „Obwohl er zum Stein erweichen gräßlich aussah, mein Thurske. ... Wie er da so



tagelang draußen im Schnee gelegen hat. Warum waren wir nicht schneller wieder zurück ?“

„Fang nicht wieder damit an !“, diesmal kam die Zurechtweisung ausnahmsweise von Andra. „Es ist so passiert, wie es kommen sollte. Wir haben nicht die Macht, es rückgängig zu machen. Wir können nur hoffen, daß, wenn wir einmal sterben, dann auch jemand bei uns ist, der uns auf den Weg zu Swafnir schicken kann. Und der allen anderen von unseren Erlebnissen und Taten berichtet, damit wir noch ein wenig in den Herzen unserer Lieben weiterleben.“

„Ein wahres Wort, Andra !“, rief Brand.

„Wenn wir daheim sind, werden wir dieses blutige Silber in Waskir umsetzen und für meinen Thurske und Alvida ein Siegesfest veranstalten, von dem man in zwanzig Jahren noch mit Freude spricht.“, stimmte auch

Katla zu. „Sie hätten nicht gewollt, daß wir ihnen nachtrauern, sondern daß wir sie hochleben lassen und auf sie trinken !“

„Laßt uns auf sie trinken, das wohl !“ Diesmal verfiel Andra zwar wieder in Erinnerungen, doch sie teilte sie mit den Gefährten, indem sie eine alte Geschichte über die Enterung eines Walfängers zum Besten gab, bei der sich Thure und Alvida besonders hervorgetan hatten. Auch den anderen fielen noch viele gemeinsame Erlebnisse ein. Sogar Orm, der beide erst kurz kannte, fiel mit ein. Und so wurde bis spät in die Nacht hinein geredet und sogar wieder gelacht.

Oliver Baum

Nachhall

Gute Fahrt zu Swafnir, Kameraden !

Das Madamal stand zwar in breiter Sichel am Sternenzelt, doch breitete es sein Licht etwas griesgrämig und nur sehr widerwillig über das Hafenbecken von Kendrar aus. Es hatte den Anschein, als wäre es etwas verärgert über den hellen Schein, welcher von dort unten zu ihm hinaufstrahlte. „Was ging dort unten vor ?“, mochte es sich fragen. Was erdreisteten sich diese Menschen, daß sie ihm Konkurrenz machten ?

Tatsächlich wollte sich heute niemand auf den fahlen Silberschein des Mondlichts verlassen. Wieviel würdevoller und beeindruckender waren doch die vielen hundert oder gar tausend Lichter, die entlang der Stege und auch auf den vertäuten Schiffen angebracht waren. Sie tauchten den Hafen in ein warmes, mystisches Licht, welches vom Wasser auf ein feierlich geschmücktes Drachenschiff geworfen wurde und ihm etwas Stolz, ja Majestätisches verlieh.

Es schien wie für einen sehr berühmten Hetmann hergerichtet, wenn nicht gar für den Obersten Hetmann persönlich. Das blutrote Segel war aufgezo-gen und der weiße Wal darauf bewegte im Wind leicht seinen Schwanz. Durch die Riemenports des seidig glänzenden Rumpfes waren die Riemen geschoben worden. Darüber zierten die Bordwände zahlreiche runde Schilde, von denen einer prächtiger verziert war als der andere. Der Drachenkopf schimmerte wie pures Gold. Ein wahrhaft edles Schiff.

Jora Eilifsdotter, Geweihte des Swafnir vom wieder geöffneten Tempel in Kendrar, stand zusammen mit anderen Priestern an Bord der „Donnerhall“, einem der vielen Schiffe im Hafen, die dem Prunkschiff ihr Geleit gaben. Sie war mehr als zufrieden mit dem Anblick, den sie vor sich hatte. Viele fleißige Hände hatten in den letzten Tagen die halbwracke „Öleta“ wieder einigerm

maßen fahrbereit gemacht. Das letzte Drachenschiff Eldgimms war vor zwei Jahren im kendrarer Hafen liegen geblieben und moderte seitdem im Uferschlick vor sich hin. Doch frischer Teer auf den ausgeschöpften Rumpf, ein eilig genähtes Segel aus erbeutetem Tuch an dem ausgebesserten Mast und ein neuer Anstrich für den Drachenkopf ließen es schon bald viel besser aussehen.

In den letzten Tagen, als die heimkehrenden Kämpfer aus den Marschen nach Kendrar zurückkehrten, war Jora wiederholt der Wunsch von Hinterbliebenen angetragen worden, bei einer Bestattung seelischen Beistand zu leisten. Da sich die Zahl der Toten auf mehr als zwei Dutzend belief, kam ihr der Gedanke, sie alle gemeinsam nach althergebrachtem Ritual zu bestatten. Doch es mußte ein würdiges Gefährt für die gefallenen Thorwaler her. Tapfer hatten sie gekämpft, ruhmreich waren sie für Thorwal gefallen, sie hatten das Recht, standesgemäß ihre letzte Reise zu Swafnir antreten zu dürfen.

Auch von offizieller Seite gab es keinerlei Einwände, im Gegenteil: von überall her wurde ihnen Unterstützung zuteil. Hetmann Eldgrimm überließ ihnen sein altes Schiff und steuerte einige Teile zu seiner Ausschmückung bei. Die Traviageweihenschaft half bei der Herrichtung der Toten. Die Rahjanis Dara und Broinnfind Necht dagegen sorgten für viele helfende Hände. So erklärten sich nicht nur Thorwaler, sondern sogar einige Kendrarer bereit, mit Hand anzulegen. Die Hilfe war überwältigend gewesen. Jora konnte gar nicht dankbar genug sein.

Aber niemand, auch sie nicht, hätte im Entferntesten geahnt, wie beeindruckend das Ergebnis werden würde. Vorsichtig schaute sich Jora um. Auch die anderen Geweihten schienen fasziniert von dem Anblick, den das



Schiff nun machte. Auch Eldgrimm, der das Totenschiff auf seiner letzten Fahrt an Bord des Drachens „Wellenreiter“ von den Wogenbrechern begleitete, schien gerührt. Überall auf den Schiffen standen Thorwaler in Kriegsmänteln oder frisch polierten Rüstungen, ihre Waffen andächtig gesenkt. Selbst die unzähligen schaulustigen kendrarer Bürger waren bei diesem Anblick ehrfürchtig verstummt.

Diesen Moment der feierlichen Stille durchbrach einer der Kapitäne. Es war Friedtjof Thorbranntson, der Hetmann der Wogenbrecher-Otta, die selber zwei Opfer zu beklagen hatte. Mit den Worten: „Lebt wohl, ihr tapferen Krieger ! Die Wogenbrecher werden euren selbstlosen Kampf für Thorwal nie vergessen !“, warf er eine brennende Fackel zur „Öleta“ hinüber. Dabei vom gedämpften „Das wohl !“ seiner Krieger unterstützt.

Danach fiel eine weitere Fackel auf das Schiff mit den aufgebahrten Toten. Sie kam von den Kriegern der Blitzspötter. Sie hatten durch Ungestüm und die Unterschätzung des nostrischen Feindes vor Salza unnötig viele Leute verloren. Dennoch war ihnen ihr Kampfesmut hoch anzurechnen, die Ehre dieser prunkvollen Bestattung war ihnen wohl am wenigsten zu verwehren gewesen. Ihre Anführerin Asgrima Trolskesdottir gedachte dem guten Dutzend Gefährten mit den kurzen Worten: „Ihr wart tapfer, Blitzspötter. Fahrt gut zu Swafnir !“ Wobei auch jetzt rundum sehr viele bestätigende Stimmen ertönten.

Als nächstes meldete sich eine dickliche Kriegerin zu Wort, sie kam aus dem Norda - aus der Olporter Gegend, sie hieß Katla und hatte sowohl ihren lieben Mann, sowie eine sehr gute Freundin in den Marschen verloren. Sie hatte noch sehr viel Trauer im Herzen, die auch Jora ihr nicht hatte nehmen können. Auch jetzt liefen ihr bei den Worten: „Die Seetiger werden immer an euch denken, Thurske, Alvidja und ihr anderen stolzen Hjaldinger !“ die Tränen übers Gesicht. Auch wenn ihre Fackel beinahe das Schiff verfehlte, stimmte man ihr überall murmelnd zu.

Die nächste Fackel warf ein Hjallander. Die Mehrzahl seiner Kameraden befand sich noch in Skardan, doch die Tatsache, daß auch sie den Toten dieses Feldzugs die letzte Ehre erwiesen, brachte ihnen Anerkennung. Ingrad Bersisson, der Kaptain der Aardbreeker, sprach: „Auch die Krieger Hjallands, die keine Toten zu betrauern haben, werden das Andenken an die für die Freiheit unserer Heimat gefallenen Kämpfer nie verlieren, das wohl !“ Seine Worte wurden nicht nur von seinen Begleitern, sondern auf allen Schiffen zustimmend beantwortet.

Nachdem sich noch weitere Krieger und Kapitäne zu Wort gemeldet hatten und ihrer Toten mit wehmütigen Worten gedachten, erhob Eldgrimm als letzter die Stimme: „Dank all den mutigen Streitern, die mit mir Kendrar wieder zurück nach Thorwal geholt haben und dabei ihr Leben gaben ! Ich kann euch nur noch einen letzten Dienst erweisen, indem ich euch im Namen der anwesenden Krieger und aller anderen Kämpfer für Thorwal, die nicht anwesend sein können, eine sichere Reise in Swafnirs Reich wünsche. Möge euch ein Platz

an seiner Seite sicher sein ! Ihr habt ihn euch verdient, das wohl !“

Als seine Fackel das schon leicht brennende Schiff erreichte, löste man von einem Ruderboot aus das Halteseil. Die „Öleta“ wurde von der gemächlichen Strömung des Flusses Angra erfaßt, an dessen Mündung der Hafen Kendrars liegt. Langsam trieb das Schiff die Bucht hinaus, während sich die Flammen beständig ihren Weg über den Mast zum Segel bahnten.

Durch ihren hellen Schein waren nun die Leichname der Gefallenen sichtbar, so als sollte ein jeder der Anwesenden noch einen allerletzten Blick auf die dahingeschiedenen Gefährten werfen dürfen. Sie lagen rücklings an beiden Seiten der Reling aufgereiht. Links neben ihnen stand ihre persönliche Seekiste, rechts dagegen hatte man ihre Waffe niedergelegt. Genau zu Füßen eines jeden standen seine mit einer handvoll thorwalischer Heimaterde gefüllten Stiefel. Es erschien beinahe so, als würde jeder von ihnen nur schlafen, als würden alle sogleich aufstehen, die Stiefel anziehen, sich auf die Seekiste setzen und zum Ruder greifen.

So plötzlich, wie man einen letzten Blick auf die Toten werfen konnte, so schnell verhüllten die Flammen diesen Anblick auch wieder. Die Flammenlohe überflutete nun das ganze Deck, während das Schiff unaufhaltsam auf das Meer hinaustrieb. Sämtliche Schiffe, die im Hafen der Zeremonie beigewohnt hatten, folgten dem brennenden Schiff mit den toten Kriegskameraden in respektvollem Abstand.

Jora stimmte nun ein Lied an. Es war ein traditionelles Abschiedslied für tote Helden. Es handelte vom Stolz und der Freude, die Toten bis zuletzt begleitet zu haben. Die Geweihten auf der „Donnerhall“ fielen sogleich mit ein. Auch auf den anderen Schiffen wurde schnell die mitreißende Melodie angestimmt – irgendwo erklangen sogar die schwermütigen Töne einiger Pfeifenbälger – so daß der gesamte Hafen bald von einem ergreifenden Gesang durchdrungen war.

Bis weit in die Bucht hinaus wurde die „Öleta“ begleitet. Die Flammen fraßen sich immer tiefer in den Leib des Schiffes, von dem nicht einmal mehr die Hälfte aus dem Wasser ragte. Dichter Rauch erhob sich, vermischt mit Dampfschwaden, welche die zischenden Flammenzungen immer wieder den Wellen entrissen. Langsam aber sicher begann das Schiff zu sinken. Sich dennoch von der Strömung getrieben weiter vorwärts bewegend, hatte es den Anschein, als setzte es seine Fahrt unter Wasser fort. Die Flammen wurden immer kleiner und verloschen schlußendlich.

Als die Dunkelheit wieder Besitz von dieser Nacht ergriff, verstummte auch langsam der Gesang. Die toten Krieger waren auf dem Weg zu Swafnir. Dessen war sich Jora ganz gewiß. Und auch viele der Anwesenden schienen keinen Zweifel darüber in ihre Herzen zu lassen. Nur die Gewißheit, daß man alles getan hatte, um ihre toten Gefährten vor Hranngar und ihrer Brut zu bewahren und sie sicher in Swafnirs Reich zu schicken, konnte die Trauer besiegen.

Und von Traurigkeit war rundum auch nichts zu spüren. Während sich die anwesenden Schiffe auf den Rückweg



zum Hafen machten, wurde wieder laut geredet und teilweise sogar gelacht. Es gab viel zu erzählen, über die gemeinsamen Kriegserlebnisse oder auch von viel weit entfernten Tagen. So als ob die gerade verabschiedeten Kameraden noch unter ihnen weilten.

Die Aufgabe der Swafnirgeheilten war nun erfüllt. Zurück im Hafen erhielten alle Geheilten neben vielen Dankesworten für die erhebende Zeremonie auch zahlreiche Einladungen beim nun folgenden Gelage, gemeinsam mit anzustoßen. Diese Zustimmung erfreute Jora und sie wäre keine echte Thorwalerin gewesen, wenn sie solche Einladungen ausgeschlagen hätte. Auch Dara und Broinnfind mischten sich gern unter die Thorwaler. Vater Travianus dagegen schien den Ausschweifungen eher abgeneigt und verabschiedete sich.

Doch allzu übermäßig wurde dennoch nicht gefeiert, weil es fast schwerer gewesen war, genug Brannt zu beschaffen, als die „Öleta“ wieder auf Vordermann zu bringen. Aber alle gaben etwas dazu. Ein Fäßchen Waskir aus Storsjen, etwas Obstbrand von Hjalland, einige Schläuche Feuer aus Prem, die restlichen allesamt vorzüglichen Tropfen aus den Kellern des Edelgrafen oder das vom Rahjatempel gestiftete Faß Wein, alles war willkommen. Die Stimmung unter den Thorwalern und den Kendrarern, die es wagten, mit den rauen Gesellen zu feiern, war darum auch trotz der Kälte stets sehr ausgelassen.

Das gemeinsame Zechen und das gegenseitige Erinnern ließen diese Nacht sehr kurz werden, und als kurz vor Morgengrauen das letzte Faß geleert war, ging zwar ein leises Murren durch die Reihen der Feiernden, doch man war sich einig, daß das Fest zwar endete, aber die Erinnerung an diese Nacht noch lange Zeit erhalten bleiben würde. Denn auch diejenigen, die an diesem Tag nicht in Kendrar sein konnten, sollten erfahren, wie würdevoll hier toter Helden gedacht wurde.

Oliver Baum

Geheimes Dossier der Gräflisch Salzeraner Garde

Daß unsere Späher auch nach der Befreiung der Ingvaller Marschen nicht untätig sind, sondern aufmerksam ihre Wacht halten, beweisen jene folgenden, geheimen Berichte, derer sie vor kurzem habhaft werden konnten.

* * *

Bericht über die aktuelle, militärische Situation in der Grafschaft Salza, basierend auf den Beobachtungen der V. Lanze "Nordwacht" (zurückgekehrt aus Kendrar), der Ingvaller Ulanen und verschiede-

ner bestätigter Meldungen durch Reisende und Flüchtlinge:

Der Verlust der Provinz Kendrar an die Thorwaler hat die militärische Situation der Grafschaft Salza dramatisch verschärft. Dies hat komplexe Truppenverschiebungen nicht nur von unserer Seite, sondern auch durch Truppen seiner königlichen Majestät zur Folge gehabt.

Die Rückzugsbewegungen der nostrischen Verteidiger Kendrars endeten vor allem an den Stadtgrenzen der gräflischen Residenzdoppelstadt und vor Lyckmoor. Derzeit befinden sich noch Truppen in der Stärke von etwa sechs Bannern auf unserem Gebiet.

So finden sich an der Fähre bei Lyckmoor neben den Resten der Edelgräflisch-Kendrärer Garde auch die Überlebenden der Landwehrhaufen von Mirdin, Seenland und Ingfallspeugen, alles in allem wohl mehr als 120 Männer und Frauen. Mehrere Aufforderungen unsererseits zur Rückkehr in ihre Provinzen wurden mit dem Hinweis abgelehnt, der Feind könne hier immer noch den Übergang über den Ingval wagen. Auch die Intervention Praetorin Firunias, die diese Sicherung mit der ihr unterstellten Kohorte *Seenland* leisten wollte, wurde von den Befehlshabenden der landesfremden Verbände brüsk abgewiesen.

Die Situation in Lyckmoor ist indes für uns untragbar geworden. Die Stadt war und ist auf eine derartige Situation nicht vorbereitet. Die Kornspeicher sind bis auf wenige Säcke geleert und uns ist auch von Übergriffen seitens der Kendrarer und der Landwehren auf die Stadt berichtet worden. Ein vorsorglicher Einsatz der Garde und eine ultimative Aufforderung zur Rückkehr ist deshalb unabdinglich.

Die Situation vor und in Salza ist indes bei weitem nicht so dramatisch anzusehen. Auch wenn sich weit mehr Truppen vor der Stadt befinden, so sind wir dennoch für diese Situation gut gerüstet, waren doch die Kornspeicher vor Beginn des Winters bis unter die Decke gefüllt worden. Auch wenn mittlerweile der Feind das Nordufer des Ingval beherrscht, so wird er sich dennoch an uns die Zähne ausbeißen. Die Wachen auf den Mauern sind verstärkt worden, die königlichen Gärten auf Sollstärke und wie es um die Kampfkraft unserer eigenen Truppen bestellt ist, weiß hier wohl jeder: sollen sie nur kommen!

Trotz allem ist natürlich auch die Präsenz nichtgräflischer oder -königlicher Truppen nicht akzeptabel, doch haben einzelne Adlige bereits angekündigt, mit ihren Reisigen in ihre Heimat zurückzukehren, der Fürstgraf von Trontsand hatte seine beiden Standarten bereits kurz nach der Niederlage abgezogen. Die königlichen Einheiten haben indes Unterkunft in der königlichen Kaserne gefunden, die wohl seit Jahrhunderten eine derartige Truppenkonzentration nicht mehr erlebt hat.

Nach Informationen der Heeresführung befindet sich auch die II. Königlich Nostrische Kohorte *Rache für*



Kendrar von ihren Stellungen an der andergastischen Grenze auf dem Weg nach Salza.

* * *

Wahrheitsgetreue Wiedergabe des mündlichen Berichts der Praetorin Firunia an die Heeresführung in Salza:

„Eine Woche vor der entscheidenden Schlacht waren wir auf ein Gehöft einige Meilen praioswärts von Kendrar verlegt worden, was nicht nur mich, sondern auch die Männer und Frauen meiner Einheit empfindlich traf. Man hätte uns auch nach Thuranen verlegen können, das hätte uns kaum mehr treffen können. ‚Befehl ist Befehl‘, mußte ich ihnen immer wieder sagen. Ich hatte entgegen der Befehle eine Halbstandarte mit der Beobachtung Kendrars beauftragt. Daß ich nicht lache - ein Angriff von Praios, als ob diese Thorwaler militärische Genies wären. Genausogut könnte man behaupten, dieses Bauerngesöff *Knat* wäre eine Delikatesse.

Naja, jedenfalls bekam ich von den Posten rechtzeitig Bescheid über den Verrat in Kendrar. Auf dem einzigen Pferd, was mir zu Verfügung stand, schickte ich einen meiner Mannen gen Firun, um unsere Leute zu warnen. Wird wohl im schritthohen Schnee mit dem Gaul verschollen sein, jedenfalls habe ich bis heute nichts wieder von ihm gehört.

Ich gab dann den Befehl zum Rückzug auf eine einige Meilen praioswärts befindliche Position.

„Torben's Gehöft“, glaub ich, hab nicht viel nach dem Namen gefragt. Das Ding verfügte aber über eine einigermaßen brauchbare Palisade und außerdem konnte man von da aus gut diese dämliche Straße überwachen. Ich will nicht wieder davon anfangen, aber was haben uns diese Straßen gebracht ?

Wenigstens diesmal nicht die Thorwaler nach Trontsand, sondern nur bis zum Ingval !

Ich gab unserem kleinen Troß den Befehl, sich bis nach Salza durchzuschlagen und dort Unterstützung anzufordern. Schön, daß man uns wenigstens beim Übergang über den Ingval helfen konnte !“

(Hierbei schlug sie mit ihrer Boronsichel in den Kartentisch)

„Wir konnten die Position geschlagene drei Tage gegen die Thorwaler halten und so einem großen Teil der zurückflutenden Truppen den Übergang über den Ingval ermöglichen. Während wir an den ersten beiden Tagen hauptsächlich Kontakt mit wenigen Spähern hatten, standen uns am dritten Tag wohl mehr als 2 Dutzend dieser Hünen gegenüber.

Ich ließ sie in das konzentrierte Feuer meiner Langbogenschützen laufen, aber erst ein Kampf Mann gegen Mann brachte die Entscheidung zu unseren Gunsten. Diese Thorwaler sind härter als die Anergaster ! Ich meine, gegen eine Langbogeneinheit würden selbst die dämlichen Eichelfresser den Rückzug antreten, wenn sie nicht über eine wirkliche Chance verfügen würden.

Aber die, die haben meine Schützen einfach ignoriert ! Die sind teilweise noch mit drei Pfeilen im Körper auf

uns losgegangen ! Ich selbst habe gegen eine gekämpft, die hatte einen Pfeil im Schädel. Im Schädel !

Was soll man gegen solche Monster tun ? Jedenfalls nichts mit nur 25 Mann, denn soviel hatte ich noch nach diesem Kampf. Ich mußte den Rückzug antreten. Sonst hätte ich alle verloren ! Rondriane hat uns an allen Ecken und Enden gefehlt, ich konnte einfach nichts tun ! Die haben einfach unsere Verteidigung verheizt, diese verdammten Besserwisser. Ich hab sie noch gewarnt“

Christian Ehm

Unser Motto für den Heimamond:

Ist Kendrar wieder unser;
Die Bevölkerung dort kräftig feiert;
natürlich nur mit
"Feuer von Haibuthar"
Das schmeckt nach Sieg !

Zu beziehen direkt in Haibuthar
und bei ausgewählten Händlern.

Christian Erdmann

Wo man siegt,
sind **WIR** dabei !

Thiesson & Grupp
Immer für eine Befreiung gut -
wir haben verstanden...

Thiesson & Grupp
Hjalland — Thorwal — Hoijangar

Volkmar Rösner



Vor Kendrar brennt ein Schiff ...

Ein Schifflein brennt vor Kendrar heuer,
gar lustig flackert helles Feuer,
auf Rumpf, den Wanten, Segel, Mast -
es leuchtet gar bis Svafdûn fast.

Kendrar, Stadt am Angrastrand,
ist nun zurück in uns'rer Hand.
Es wurde wirklich auch mal Zeit,
schon lange waren wir bereit.

Der Eldgrimm wollte sicher gehen,
daß wir das Wagnis auch bestehen.
Och ohne Wagnis auch kein Preis,
drum sage ich Dir, weiser Greis:

Du führst sie an, die Kendrar-Rächer
und unter ihnen Knochenbrecher!
Nimm' Du die Stadt mit ihren Wällen,
wir holen uns die Koggovellen.

Und weiter mit den Kopfschwänzler,
dem nostrisch Heere hinterher.
In eiskalter Winternacht,
wird dieses Heer zu Mus gemacht.

Am Angra hoch tönt ihr Gejammer,
Du bist der Amboss - wir der Hammer.
Nun laufen sie, die armen Tröpfe.
Rennt nur recht schnell, sonst regnets Köpfe !

Am Ingval sie zu Atem kommen,
im Winter wird er nicht durchschwommen.
So rücken wir dann schließlich auf
und prügeln noch mal kräftig drauf.

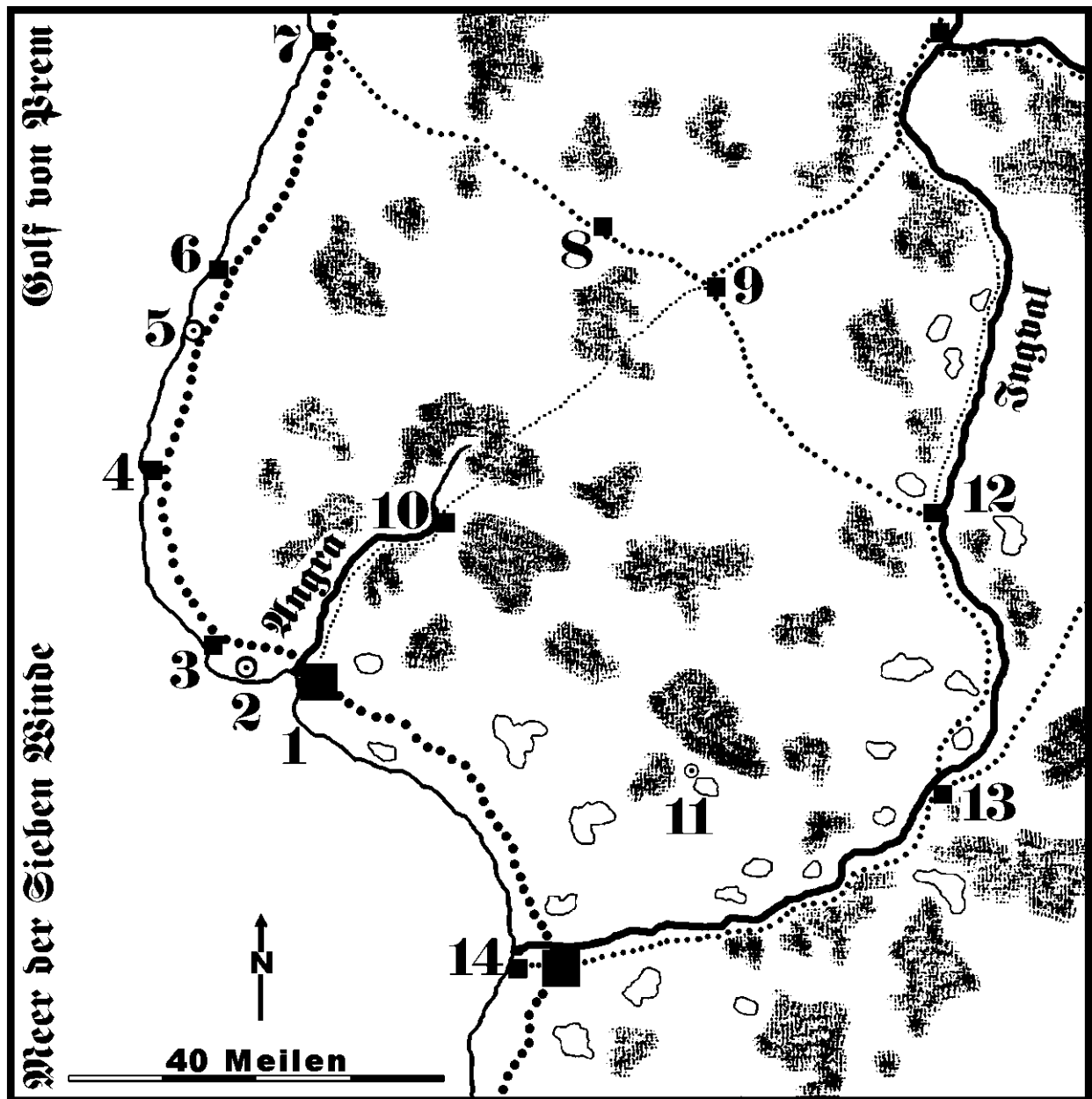
Flieh'n sie mit Flößen übern Fluß,
wir bleiben hüten, Axt bei Fuß.
Gar helle scheint's in unsren Mienen:
Kendrar ist frei - und nicht Ruinen !

Und die Moral von der Geschicht':
Stadt Kendrar ist so nostrisch nicht.
Ist unser nun und wird es bleiben,
hier wird uns keiner mehr vertreiben !

Es schrieb die Zeilen wortgewandt
der Skalde Torgal "Elfenhand".
d.e.



Sjødthorwal im Jahre 2653 nach Jurgas Landung



Legende:

- | | |
|--------------------------|--------------------------------------|
| 1: Kendrar | 8: Oberluell |
| 2: Wogenbrecher-Ottaskin | 9: Nehult |
| 3: Lervik | 10: Skardan |
| 4: Lerpin | 11: Weiler Wulfsmoor |
| 5: Öörfchen Elderbog | 12: Ingvalla |
| 6: Svaðûn | 13: Lyckmoor (Nostisch) |
| 7: Efferdûn | 14: Salza und Salzerhaven (Nostisch) |



Impressum

REDAKTION

Johannes Beier | johannes@thorwal-standarte.de
[Herausgeber, Website]

Volkmar Rösner | volkmar@thorwal-standarte.de
[Druckversion]

Meike Kreimeyer | meike@thorwal-standarte.de
[Korrektorat]

AUTORENTEAM

Frank Mienkuß | frank@thorwal-standarte.de
André Schunck | andre@thorwal-standarte.de

Kontakt zur Redaktion, Leserbriefe

eMail: redaktion@thorwal-standarte.de

Online-Auftritt der Standarte

WWW: <http://www.thorwal-standarte.de>

ZEICHNUNG:

Katrin Balder | aschebesche@gmx.de

FREIE MITARBEITER DIESER AUSGABE

Oliver Baum | walreiter@yahoo.de
Christian Ehm | chris_ehm@yahoo.de
d.e. | demon-eater@web.de
Rina Scholz | rina.scholz@exmail.de

... sowie die weiteren Mitspieler der Kendrar-Kampagne:

Michael Berger, Paddy Fritz, Steven Hepp,
Albert Muigg und Andreas Reinhard.

Werbung:

Christian Erdmann | haibuthar@thorwal.de

WIR DANKEN allen Autoren und freien Mitarbeitern, die uns mit Artikeln, Geschichten, Liedern und dergleichen versorgen und somit zum Gelingen des eZines *Thorwal Standardarte* beitragen.

Für weitergehende Informationen zu Thorwal empfehlen wir den *Thorwal Standard*, der noch als gedrucktes Fanzine unregelmäßig erscheint.

eMail: ragnar@thorwal-standard.de

WWW: <http://www.thorwal-standard.de>

RECHTLICHE HINWEISE

DAS SCHWARZE AUGE und **AVENTURIEN** sind eingetragene Warenzeichen der Firma *Fantasy Productions*. Copyright (©) 1997. Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Newsletter enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel *Das Schwarze Auge* und zur Welt *Aventurien*, welche jedoch im Widerspruch zu offiziellen Publikationen der Firma *Fantasy Productions* stehen können. Wir übernehmen keine Haftung für die Beiträge der freien Mitarbeiter. Die *Thorwal Standardarte* ist ein kostenloser Newsletter für Rollenspieler.

Abonnenten sind herzlich aufgefordert, den Newsletter weiterzugeben oder nachzudrucken, solange alle Urheberrechte beachtet werden und der vollständige Newsletter weitergegeben wird.

Auflage: 273 Exemplare

Redaktionsschluß für die Ausgabe #18 ist der 23.03.2003.

Werbeinserationen



Fantholi



Wer den Klang aus dem Horn der Weidener Herzöge vernimmt, weiß daß Weiden in Gefahr schwebt und wer die gleichnamige Postille liest, weiß weshalb dieses so ist. Und wer schon immer wissen wollte, was sich in den Landen der Bärenkrone zwischen Auen und Trallop so alles ereignet, dem sei die Postille *Fantholi* anempfohlen, welche die Bewohner und Freunde des mitnächtlichen Herzogtums getreulich über alle dortigen Ereignisse und Entwicklungen unterrichtet.

Aus dem Inhalt der Numero XXI:

- Der Streit um die Siebte Senne – Uneinigkeit der Rondra-Kirche im Angesicht der Orkgefahr
- Von einem großen Feste – Trallop feiert die Gründung eines neuen Ritterordens zum Schutze Prinz Arlans
- Firuns Zorn (Beilage) - Ein Abenteuervorschlag zum aktuellen Geschehen in Weiden.

Ferner sind zu finden:

- Neueste Nachrichten aus Weiden, weidener Balladen, Märchen und Sagen, Walpurgas Gefolgschaft und noch vieles mehr.

Für nur 1,80 € zu beziehen bei:

J. A. Klingsöhr, Nelkenstr. 20, 30167 Hannover
jarne@http-tel.de



Kosch-Kurier

Kosch-Kurier Nr. 33

- Wie Angbars Bürgerschaft das 1600ste Jahr der Reichs- und Zwergenstadt beging.
- Vom beschwerlichen Fortgang der Brautfahrt des Prinzen Edelbrecht in Greifenfurt.
- Koscher Gewänder: Von Trachten und Kleidungsvorschriften (mit Schautafeln).
- Götterglaube im Kosch: Boron.
- Mit Beschreibung des Klosters Trolleck, wichtiger Tempel und Geweihter.
- Das größte Bierfaß Deres.
- Sagen und Lieder.

Von diesem und anderem erzählt die neueste Ausgabe des **Kosch-Kuriers**. Erhältlich gegen 1,50 € (Vorkasse) bei

Stephan Schulze, Westerheideweg 34, 59077 Hamm,
stsferdok@aol.com.